

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft =
Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della
Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 127 (1947)

Rubrik: Nekrologe verstorbener Mitglieder

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

C.

Nekrologe verstorbener Mitglieder

der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft
und Verzeichnisse ihrer Publikationen

Notices biographiques de membres décédés

de la Société Helvétique des Sciences Naturelles
et listes de leurs publications

Necrologie di soci defunti

della Società Elvetica di Scienze Naturali
e liste delle loro pubblicazioni

Gadient Engi

13. Dezember 1881 bis 19. Mai 1945

In den Abendstunden des 19. Mai ist Dr. Gadient Engi, der erste Vizepräsident und frühere Delegierte des Verwaltungsrates der CIBA Aktiengesellschaft, von schwerem Leiden erlöst worden. Sein Hinschied bedeutet nicht nur einen überaus schweren Verlust für das Unternehmen, dem er in 40jähriger Tätigkeit seine beruflichen Fähigkeiten in reichstem Maße zur Verfügung gestellt hatte, sondern auch die schweizerische chemische Industrie und die gesamte schweizerische Wirtschaft haben eine bedeutende Persönlichkeit verloren. Die schweizerischen Hochschulen beklagen den Verlust eines aufrichtigen Freundes und Gönners.

Der Werdegang Dr. Engis soll nachstehend in aller Kürze in Erinnerung gerufen werden. Er wurde am 13. Dezember 1881 in der bündnerischen Kantonshauptstadt geboren. Seine Familie war in Chur und Tschierschen heimatberechtigt. Nach dem Besuch der Churer Kantonschule hat er an der Chemischen Abteilung des Eidg. Polytechnikums in den Jahren 1899—1903 studiert und seine Ausbildung an der Universität Genf in den Jahren 1903—1904 durch die Doktorpromotion und eine Assistententätigkeit abgeschlossen. Die Professoren *C. Graebe* und *F. Ullmann* haben dem jungen Chemiker das Rüstzeug für seine erfolgreiche Tätigkeit als Forscher mit auf den Weg gegeben.

Am 15. September 1904 ist Dr. Engi in die Dienste der Gesellschaft für Chemische Industrie in Basel eingetreten, er hat diesem Unternehmen während 40 Jahren die Treue gehalten und ihm sein Bestes gegeben. In den ersten Jahren entfaltete er eine reiche erfinderische Tätigkeit auf dem Gebiete der indigoïden Küpenfarbstoffe, er hat daselbe der schweizerischen Teerfarbenindustrie recht eigentlich erschlossen. In rascher Folge reihte sich Erfindung an Erfindung, eine stattliche Anzahl von bahnbrechenden Patenten legt Zeugnis ab von dieser fruchtbaren Tätigkeit. Die neu ausgearbeiteten Produkte kamen als CIBA-Farbstoffe auf den Markt und haben den Namen der Basler Gesellschaft in den kontinentalen und überseeischen Absatzgebieten zu vermehrter Geltung gebracht.

Im Zusammenhang mit dieser erfinderischen Tätigkeit wurden Dr. Engi die Patentfragen der Firma anvertraut, und damit wuchs er

mehr und mehr hinein in die wissenschaftliche Betreuung der übrigen Arbeitsgebiete, wobei seine geistige Beweglichkeit, sein gesunder Optimismus, sein unermüdlicher Arbeitswille und seine seltene Verantwortungsfreude eine bedeutende Ernte einbringen konnten.

Seine Verdienste fanden die Anerkennung der Geschäftsleitung und der Verwaltung, im Jahre 1914 wurde er zum Prokuristen, 1916 zum Vizedirektor und 1918 zum Direktor ernannt.

Mit den Jahren weitete sich der Aufgabenkreis. Neben der Leitung der wissenschaftlichen Abteilungen mußte Dr. Engi auch die Oberleitung der technischen Betriebe der schweizerischen Werke der CIBA in Basel, Kleinhüningen und Monthey sowie der Auslandswerke in St. Fons (Frankreich) und Pabianice (Polen) übernehmen. An der technischen Entwicklung der Gemeinschaftswerke der Basler Interessengemeinschaft (*Ciba, Geigy, Sandoz*) in Clayton (England), Cincinnati (USA) und Sériate (Italien) hat er maßgebende und bleibende Verdienste erworben.

Diese an Erfolgen reiche Entwicklung gipfelte in der Ernennung Dr. Engis zu einem Delegierten des Verwaltungsrates im Jahre 1924 und vier Jahre später zu dessen Vizepräsidenten.

Die hervorragenden Dienste, die Dr. Engi innerhalb und außerhalb seines eigentlichen Wirkungskreises der Wissenschaft, Technik und Volkswirtschaft zuteil werden ließ, erfuhren durch eine Reihe von Ehrungen besondere Auszeichnungen. So wurde er 1929 zum Doktor der technischen Wissenschaften ehrenhalber der Eidgenössischen Technischen Hochschule und 1931 zum Dr. phil. honoris causa der Universität Basel ernannt.

Er wurde Ehrenmitglied der Schweizerischen Chemischen Gesellschaft, der Society of Chemical Industry in London und der Société de Chimie Industrielle in Paris. Vom Internationalen Verein der Chemiker-Koloristen wurde ihm die goldene Medaille verliehen.

In steigendem Maße wurde Dr. Engi als bedeutender Industrieller und Wirtschaftsführer anerkannt und zur Mitarbeit von verschiedenen Gesellschaften und Institutionen herangezogen. Während einer Reihe von Jahren präsidierte er die Schweizerische Gesellschaft für Chemische Industrie, den Verband Basler Chemischer Industrieller und den Basler Volkswirtschaftsbund. In der Schweizerischen Chemischen Gesellschaft wirkte er von 1918—1944 als Schatzmeister. Er war ferner Mitglied des Conseil de la Chimie Suisse, des Stiftungsrates der Eidg. Volkswirtschaftsstiftung zur Förderung schweizerischer Volkswirtschaft durch wissenschaftliche Forschung, des Kuratoriums des Jubiläumsfonds der ETH 1930, der Gesellschaft zur Förderung der Forschung auf dem Gebiete der Technischen Physik an der ETH, der Gesellschaft zur Förderung des betriebswissenschaftlichen Instituts an der ETH und der beratenden Kommission der Eidg. Materialprüfungs- und Versuchsanstalt.

Gekrönt wurden seine Bemühungen um die Förderung der wissenschaftlichen Institute an der ETH durch die 1942 erfolgte Wahl zum



GADIENT ENGI

1881 — 1945

Mitglied des Schweizerischen Schulrates, der obersten Leitung der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Die bedeutende und verdienstvolle Gesellschaft ehemaliger Studierender an der ETH hatte Dr. Engi in ihren Ausschuß berufen.

Auch um die Organisation der industriellen Kriegswirtschaft hat sich Dr. Engi Verdienste erworben, er hat bis 1944 die Gruppe II der Sektion für Chemie und Pharmazeutika des Kriegs-Industrie- und -Arbeits-Amtes mit großer Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit geleitet.

Den sozialen Problemen hat Dr. Engi das größte Verständnis entgegengebracht, es sei an seine verdienstvolle Tätigkeit im Verwaltungsrat der SUVA und als Vorstandsmitglied des Zentralverbandes schweiz. Arbeitgeber-Organisationen erinnert.

Die Schweizerische Handelskammer hat es sich nicht entgehen lassen, sich die Kenntnisse und Erfahrungen Dr. Engis durch die 1929 erfolgte Aufnahme in ihr Gremium zu sichern.

Außerdem stellte Dr. Engi seine Mitarbeit den Verwaltungsräten verschiedener Firmen der chemischen Industrie im In- und Ausland, in denen Interessen der CIBA vertreten waren, zur Verfügung, wie auch eine Reihe von schweizerischen Industrie-Unternehmungen an ihn herantraten, um sich seine Mitwirkung in ihren Verwaltungsräten zu sichern. Diese Mandate bedeuteten für ihn nicht nur eine Auszeichnung, sondern eine ernste Verpflichtung, die ihn das entgegengebrachte Vertrauen durch aktive Mitarbeit vergelten ließ.

Die Erfüllung der vielgestaltigen Aufgaben war nur möglich unter äußerster Konzentration all seiner Kräfte, die ihm bis vor wenigen Jahren in reichstem Maße dienstbar waren. Seine glücklichen Anlagen machten auf seine Mitarbeiter und Untergebenen, aber auch auf Fernstehende einen nachhaltigen Eindruck. Die volle Hingabe an die übernommenen Aufgaben und Pflichten war Vorbild für seine Mitarbeiter, das es diesen möglich machte, mit bescheideneren Kräften ihr Bestes zu geben. Dr. Engi hat es verstanden, im Unternehmen eine Atmosphäre der Arbeitsfreude und der vertrauensvollen Zusammenarbeit auf wissenschaftlichem und technischem Gebiete zu schaffen, die es ermöglichte, manch schwieriges Problem zu einem erfolgreichen Ende zu führen.

Die freundliche, korrekte und versöhnliche Eigenart Dr. Engis ließ ihn den Weg zu jedem Charakter finden und bedeutete eine große Erleichterung im gegenseitigen Verkehr. Er war jeder wohlbegründeten Ansicht zugänglich und hat jedem berechtigten Anliegen sein Interesse entgegengebracht. Jedermann erkannte bald, daß man es nicht nur mit einem nüchternen und rechnenden Geschäftsmann zu tun hatte, sondern mit einem gütigen und wohlwollenden Menschen, der immer Zeit fand, sich um das persönliche Ergehen des Einzelnen in geradezu freundschaftlicher Weise zu kümmern. Diese menschliche Seite hat ihm viel dankbare Sympathien geschaffen, die über seinen Tod hinaus das gute Andenken wach zu halten vermögen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß das Übermaß von Arbeit und Verpflichtungen die Kräfte Dr. Engis verbrauchte, und mit tiefem Bedauern hat es seine Umgebung erlebt, wie er durch fortschreitende Krankheit mehr und mehr behindert wurde. Betrübten Herzens ist er im vergangenen Jahr von der aktiven Geschäftsleitung und von einer Reihe der übernommenen Verpflichtungen zurückgetreten. Trotz größter Schonung und aufopferndster Pflege hat sich das Schicksal nicht mehr aufhalten lassen, und so ist er am Pfingstsamstag allzu früh dahingegangen. Seine Persönlichkeit wurde an der Abdankung in der Kirche in Riehen von verschiedenen Rednern in schönster Weise gewürdigt, bevor seine irdische Hülle im Riehener Friedhof zur letzten Ruhe bestattet wurde. Allen, die Dr. Engi kannten und schätzten, wird er unvergeßlich bleiben durch das Licht, das seine Persönlichkeit ausstrahlte.

M. Isler.

Helv. Chim. Acta [Vol. XXVIII, pp. 897—900 (1945)].

**Verzeichnis der Veröffentlichungen über wissenschaftliche Arbeiten
von Dr. G. Engi.**

1. Diss. Genf 1904.
2. Liebigs Annalen der Chemie **366**, 79—118 (1909).
3. Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft **37**, 2367—74 (1904).
4. DRP. 187586.
5. DRP. 190292 190293.
6. DRP. 191097.
7. FP. 9288, Zusatz zu FP. 372627.
8. DRP. 191098.
9. DRP. 225132, 230308.
10. FP. 14590, Zusatz zu FP. 372627.
11. DRP. 193438.
12. DRP. 193971, 195085 198816, 208471, 209078, 215747.
13. DRP. 192682.
14. DRP. 203437.
15. DRP. 221531.
16. DRP. 193970.
17. DRP. 259145.
18. DRP. 246837.
19. DRP. 270334.
20. DRP. 257973.
21. DRP. 260243, 254684.
22. DRP. 254622.
23. DRP. 263470.
24. FP. 464464, 465900.
25. DRP. 280649.
26. DRP. 416379, USA P. 1227406.
27. Chemikerzeitung **32**, 1178—79 (1908).
28. Chemikerzeitung **35**, 667 (1911).
29. Zeitschrift für angewandte Chemie **27**, I., 144—48 (1914).
30. Journal of the Society of chemical Industry **50**, 266—70 T (1931).
31. «40 Jahre Chemie», Festschrift zur Feier der 40jährigen Tätigkeit von Herrn Dr. G. Engi in der CIBA.
32. Helvetica Chimica Acta **28**, 901—11 (1945).

Vergl. auch Helvetica Chimica Acta **24**, (1941). Sonderheft zum 60. Geburtstag von Herrn Dr. G. Engi.

Hans Hagenbach

1872—1947

In den ersten Stunden des Jahres 1947 erlag Herr Dr. *Hans Hagenbach-VonderMühl*, Verwaltungsrat und ehemaliger wissenschaftlicher Direktor der J. R. Geigy AG., Basel, in seinem 75. Altersjahr einem Schlaganfall.

Hans Hagenbach wurde am 5. Juli 1872 in Basel geboren, besuchte die hiesigen Schulen und bestand im Frühling 1891 am humanistischen Gymnasium die Maturität. Im Herbst des gleichen Jahres begann er das Chemiestudium am Eidg. Polytechnikum in Zürich; nach zwei Semestern wechselte er an die Universität Basel über und promovierte dort anfangs 1897, nach einem Auslandsemester in Straßburg, mit einer Dissertation über «Die Reduktion des Pikramids», welche unter der Leitung von Prof. Nietzki ausgeführt wurde.

Nach Abschluß seiner Studien, an die er sich immer mit besonderer Freude erinnerte, war Hans Hagenbach während eines Jahres Assistent bei Prof. Witt in Berlin. Da zu dessen Arbeitsgebieten u. a. auch die Textilchemie gehörte, hat Hans Hagenbach zeitlebens neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit auch den koloristischen Fragen ein nicht weniger großes Interesse entgegengebracht.

Am 1. April 1898 trat Hans Hagenbach als wissenschaftlicher Chemiker in die Firma Joh. Rud. Geigy & Co., Basel, ein. Zuerst war er als Assistent von Dr. h. c. Traugott Sandmeyer tätig, welches Dienstverhältnis im Verlaufe der langjährigen Zusammenarbeit zu einem wahren Freundschaftsverhältnis wurde. Der Genius Sandmeyers, wohl eines der erfolgreichsten und begabtesten aller Schweizer Chemiker, befruchtete auch die Phantasie des jungen Assistenten, dem bereits in den Jahren 1903 bis 1905 auf Grund von sinngemäß angewandten Sandmeyerschen Reaktionen eigene wertvolle Würfe auf dem Gebiete der Teerfarbstoffe gelangen.

Wie eng und freundschaftlich sich die Zusammenarbeit mit Sandmeyer gestaltete, bezeugt der von Hans Hagenbach verfaßte Nachruf «Traugott Sandmeyers Forschungen und Erfindungen»¹, welcher sämt-

¹ Helvetica Chimica Acta, Vol. VI, S. 134.

liche Arbeiten dieses hervorragenden Chemikers eingehend würdigt und wohl die einzige Schrift darstellt, die das reiche Lebenswerk Sandmeyers wissenschaftlich zusammenfaßt.

In diesem Nachruf berührt Hans Hagenbach seinen eigenen nicht unmaßgeblichen Beitrag in der Schaffung neuer wertvoller Azofarbstoffe kaum. Es ist auch hier nicht möglich, auf Einzelheiten einzugehen, doch sei festgehalten, daß aus dieser Zusammenarbeit u. a. Eriochromblauschwarz R und B resultierten. Die Reihe dieser Nachchromierungsfarbstoffe hat Hans Hagenbach weiter wertvoll ergänzt. Aus seiner Hand stammen Eriochromschwarz T, Eriochromschwarz A, Eriochromrot B. Diese für die Wollechtsfärberei heute noch unentbehrlichen Chromfarbstoffe brachten der Firma Geigy « einen zunächst ungeahnten, fruchtbaren Aufstieg »² und waren nicht wenig daran mitbeteiligt, daß sie sich in der Wollechtsfärberei eine führende Stellung errang. Die Schwarzfärbstoffe sind dank ihrer Echtheiten, der Einfachheit und Billigkeit ihrer Färbeweise und der Faserschonung noch heute unübertroffen. Eriochromschwarz T zum Beispiel war und ist immer noch der mengenmäßig meist fabrizierte Farbstoff der Firma. Sofort nach Ablauf der Patente nahmen sämtliche Farbstoff-Fabriken der Welt die Eigenfabrikation auf, was die Bedeutung dieser Farbstoffe am besten beleuchtet.

Für seine « bahnbrechenden Erfindungen auf dem Gebiete der Chromfarbstoffe und in Würdigung seiner Förderung chemisch-koloristischer Bestrebungen » — Hans Hagenbach war Mitbegründer und Mitglied der ersten internationalen Echtheitskommission, deren Arbeiten zum Teil heute noch als Grundlage für weitere Forschungen dienen — wurde ihm vom Internationalen Verein der Chemiker-Koloristen (IVCC) anlässlich des Kongresses in Basel 1935 die goldene Vereinsmedaille verliehen.

Auf 1. Januar 1909 erhielt Hans Hagenbach die Prokura, am 1. Juli 1914 wurde er stellvertretender Direktor, am 15. September 1916 Direktor der wissenschaftlichen Abteilung, und 1917 wählte ihn der Verwaltungsrat in die technische Oberleitung. Unter seiner umsichtigen Leitung wurde in den nun folgenden zwei Jahrzehnten die Farbstoffpalette der Firma J. R. Geigy AG. weitgehend ergänzt und bereichert, sowohl auf dem Textil- als auch auf dem Nichttextilgebiet. Vor allem sind zu nennen Farbstoffe für Lacke, Fette, Öle, Lebensmittel, Kosmetika usw. Ferner entstanden neue synthetische Gerbmittel, Textilhilfsmittel, Mottenschutzmittel u. a. m. Darüber hinaus widmete sich Hans Hagenbach ganz besonders der Errichtung und dem Ausbau eines leistungsfähigen koloristischen Departementes, das verwaltungsmäßig ebenfalls zu seiner wissenschaftlichen Abteilung gehörte.

Um sich in der komplizierten Applikation der Farbstoffe und Textilhilfsmittel auch praktisch gründlich zu orientieren, besuchte Hans Hagenbach zahlreiche Fabriken im In- und Ausland, so in Deutschland,

² W. Heitz, Erinnerungen 1890—1930.



HANS HAGENBACH

1872—1947

Frankreich, England und USA. Die gesammelten Erfahrungen und Beobachtungen wußte er im heimatlichen Betriebe nutzbringend auszuwerten; so konnte er auch wertvolle Anregungen für neue Produkte dem Geschäft zur Verfügung stellen.

Auf den 31. Dezember 1935 zog sich Hans Hagenbach nach 37jähriger erfolgreicher Tätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand zurück. In Anerkennung seiner vielseitigen Leistungen wurde er in den Verwaltungsrat der J. R. Geigy AG. gewählt, dem er bis zum Tode mit seinen reichen Erfahrungen und seinem großen Wissen wertvolle Dienste leisten konnte.

Hans Hagenbach war ein Mensch seltener Prägung und ein vorbildlicher Vorgesetzter. Er verstand es, um sich jene Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen, welche die Grundlage jeder kollegial-kameradschaftlichen Zusammenarbeit in einem Unternehmen bildet. Darum genoß er auch großes Vertrauen bei allen Untergebenen, vom engsten Mitarbeiter bis zum letzten Arbeiter. Bestes menschliches Verstehen und väterliche Leitung gehörten zu seinen Stärken. Es war immer eine Freude, unter der feinfühligsten Leitung von Hans Hagenbach zu arbeiten. Wie anerkennend und herzlich konnte er erzielte Erfolge begutachten, was zwangsläufig immer wieder zu neuen Anstrengungen begeisterte.

Für einen Altbasler ist es fast selbstverständlich, daß er seine Freizeit in den Dienst des Kunstlebens seiner Vaterstadt stellt. So ließ auch Hans Hagenbach willig seine hohe und feine Bildung der Allgemeinheit zugute kommen. Von 1907 bis 1944 war er Mitglied der Kommission von Musikschule und Konservatorium. Hans Hagenbach spielte selbst meisterhaft Klavier und verstand es, durch seine musikalischen Darbietungen manche Zusammenkunft mit seinen Freunden und Mitarbeitern zu bereichern. Auch andern kulturellen Organisationen, so zum Beispiel der Amerbach-Gesellschaft, stellte er seine Fähigkeiten gerne zur Verfügung. — Seine Erholung fand Hans Hagenbach auf sommerlichen Wanderungen — zuletzt besonders in Sils-Maria — und im Winter beim Schlittschuhlaufen.

Dr. Hans Hagenbach war Mitglied der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft seit 1910.

H. Hoz.

Publikationen von Dr. Hans Hagenbach

- B. 30, 539 (1897) *R. Nietzki und Hans Hagenbach*: Die Reduktion des Pikramids.
- B. 33, 1788 (1900) *R. Nietzki und Wilhelm Petri*: Über die Konstitution der Isopurpursäure. Einleitend wird die Entdeckung der Diazo- oder Nitroso-Verbindung der Isopurpursäure durch *Hans Hagenbach* erwähnt.
- Helvetica Chimica Acta VI, 134 (1923), *Hans Hagenbach*: Traugott Sandmeyers Forschungen und Erfindungen.

Die wichtigsten Patente von Dr. Hans Hagenbach

1. Verfahren zur Darstellung einer Nitrodiazooxynaphthalinsulfonsäure :
Angemeldet : 25. März 1904
D. R. P. 164 665
F. P. 349 996
E. P. 15 418/1904 ¹
A. P. 790 363 ¹
2. Verfahren zur Darstellung nachchromierbarer Monoazofarbstoffe :
Angemeldet : 9. Juli 1904
D. R. P. 165 743
F. P. 350 161
E. P. 17 274/1904
A. P. 808 819
3. Verfahren zur Darstellung roter bis blauroter nachchromierbarer Monoazofarbstoffe :
Angemeldet : 4. März 1905
D. R. P. 168 123 (Zusatz zu D. R. P. 165 743)
4. Verfahren zur Darstellung von Nitro-o-oxymonoazofarbstoffen :
Angemeldet : 1. Juli 1904
D. R. P. 169 683
F. P. 350 071
E. P. 15 418/1904 ¹
A. P. 790 363 ¹
5. Verfahren zur Darstellung eines für die Apparatefärberei besonders geeigneten o-Oxyazofarbstoffes :
Angemeldet : 7. Januar 1905
D. R. P. 173 011
F. P. 359 310
E. P. 1 368/1905
A. P. 790 364
6. Verfahren zur Darstellung eines für die Apparatefärberei besonders geeigneten o-Oxyazofarbstoffes :
Angemeldet : 9. Februar 1906
D. R. P. 176 227 (Zusatz zu D. R. P. 173 011)
7. Verfahren zur Darstellung von Farbstoffen der Phtaleinreihe :
Angemeldet : 11. Juni 1915
D. R. P. 290 508.

¹ Die beiden Erfindungen (1. und 4.) sind jeweils im gleichen Patent vereinigt worden.

Fritz Henz-Wüest

1878—1946

Am 22. August 1946 starb im Kantonsspital in Aarau nach längerer Krankheit im 69. Altersjahr Fritz Henz, Chemiker. Er stammte aus einem alten Aarauer Geschlecht, wurde am 6. Mai 1878 in Aarau geboren als der älteste Sohn des Johann Henz-von Seutter, Eisenhändler. Er durchlief die Schulen seiner Vaterstadt, wurde durch Herrn Rektor Wüest für die Naturwissenschaft begeistert und studierte nach Absolvierung des Gymnasiums am eidgenössischen Polytechnikum Zürich *Chemie*. Nach gut bestandenem Diplom wirkte er zweieinhalb Jahre als Assistent von Prof. Dr. F. P. Treadwell im analytischen Laboratorium und verfaßte eine Dissertation, « Beitrag zur Trennung von Antimon und Zinn mittelst Oxalsäure ». Er half auch mit an der Herausgabe des Lehrbuches der analytischen Chemie. Fritz Henz war von den Studierenden überaus geschätzt als stets zuvorkommender, mit reichem Wissen ausgestatteter und in allen praktischen Handgriffen, besonders auch im Glasblasen, überaus versierter Helfer. Der Schreiber dieser Zeilen ist einer der vielen, die ihm zeitlebens dankbar sind für die genossene Hilfe. Eine erste Anstellung als praktischer Chemiker fand Henz in einer großen Schwefelsäurefabrik in Köln, eine zweite in einer ähnlichen Fabrik in England. Hier gründete er einen Hausstand mit der Tochter seines einstigen Aarauer Naturwissenschaftslehrers, des Herrn Rektor Wüest. Der glücklichen Ehe entsprossen ein Sohn und drei Töchter. Gerne erzählte später Henz seinen Fachfreunden von den zahlreichen Problemen, die ihm die Tätigkeit in der Fabrik geboten und die er mit Aufwendung großer Energie auch teilweise gemeistert hatte.

Doch nahm die Tätigkeit eines Fabrikchemikers im Jahre 1909 ein Ende. Als sein Bruder Otto, Kaufmann im väterlichen Geschäft, in jungen Jahren starb, kehrte Fritz, besonders auch einem Wunsche seiner Frau folgend, nach Aarau zurück, um zusammen mit seinem Bruder Hermann die Eisenhandlung zu leiten. Das war aber nicht die Lieblingsbeschäftigung von Fritz Henz, denn er war und blieb in seinem

innersten Wesen der uneigennützigen Erforschung der Natur zugetan. Er war ein guter Pflanzenkenner und machte mit großer Liebe *botanische Studien* in seinem Garten an der Buchserstraße und heizte sein Gewächshaus voll seltener Blütenpflanzen mit einem äußersten Minimum von Brennmaterial und Arbeitsaufwand.

Seine größte Freude aber war die Mitarbeit an der *Erforschung des Sternenhimmels*. Im niedrigen Estrich seines Wohnhauses errichtete er sich die erste Beobachtungsstation, konstruierte selber ein Fernrohr, verbrachte viele Nächte in diesem engen Raum. Doch hemmten die vielen Nebel des Aaretales und auch der Staub der benachbarten Straße seine Beobachtungen. Im Militärdienst während des ersten Weltkrieges lernte er auf der « Hupp » ob Läfelfingen im Hauensteingebiet eine landschaftlich schöne und für astronomische Beobachtungen sehr günstige Stelle kennen, kaufte dort ein Stück Land mit einem betonierten militärischen Unterstand, baute diesen meistens eigenhändig in eine kleine Sternwarte um, zu der auch ein Schlafraum und eine kleine Küche gehörten. Jahrelang verbrachte er viele Tage und Nächte auf der Hupp, machte dort seine Beobachtungen, teilte diese seinen Freunden mit, stand in regem Briefwechsel mit Leitern von Sternwarten, Astronomen von Berlin und Wien, besonders mit Herrn Professor Dr. Graff in Wien, der ihn in Aarau und auf der Hupp besuchte und mit dem er auch Reisen nach Spanien und Majorca ausgeführt hatte. Es war erstaunlich, welch großes Wissen Fritz Henz sich auf dem Gebiete der Astronomie erworben und wie er mit einfachsten Mitteln schöne Ergebnisse gewonnen hatte. Er hätte tagelang darüber erzählen oder Bücher schreiben können. Er hat aber nichts über seine Forschungen selber publiziert, sondern in selbstloser Weise deren Ergebnisse andern Astronomen zur Verfügung gestellt. Als Altersbeschwerden ihn am weiteren Beobachten hemmten, schenkte er sein Observatorium der Sternwarte Basel.

Neben der Astronomie interessierten ihn auch Fragen der *Geologie* und *Hydrologie*. Er hatte schon in seinen jungen Jahren Professor Friedrich Mühlberg mitgeholfen bei der Erstellung der Quellenkarte des Aargaus, begleitete den Verfasser dieses Nachrufes auf Exkursionen zum Studium von Quellen und Mineralquellen, machte geologische Exkursionen mit der Kantonsschule, alle Exkursionen der Aargauischen und mehrere der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft mit. Im Jahre 1943 publizierte er eine Arbeit über « Jura-Cölestine » in den Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft, Heft 21.

Doch das Interesse für rein *chemische Fragen* blieb auch stets wach. Im letzten Jahrzehnt richtete er im Keller seines Wohnhauses ein Laboratorium ein und mühte sich um schwierige analytische Trennungen der seltenen Erdmetalle.

Während seines ganzen Lebens war er ein Verehrer der *Musik*, spielte gerne im Freundeskreis seine Bratsche und den Kontrabaß.



DR. FRITZ HENZ-WÜEST

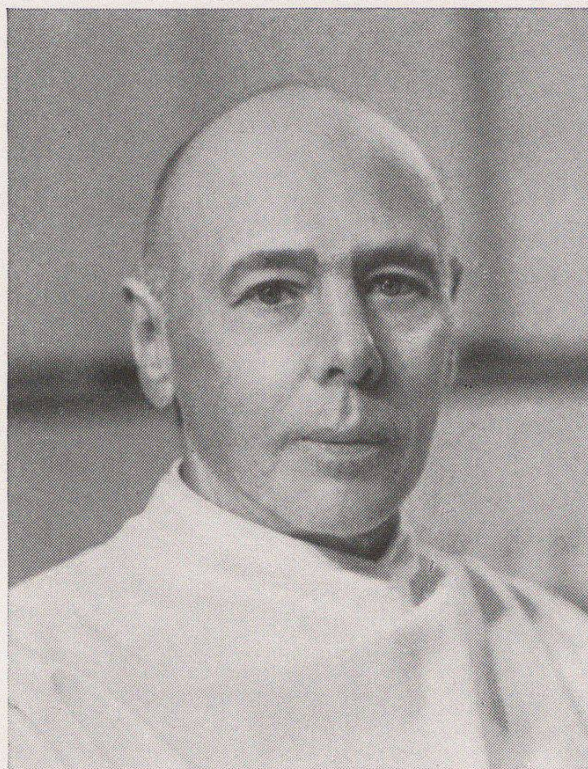
1878 — 1946

Fritz Henz liebte es, unbeachtet, im Stillen, geräuschlos und ohne jeden Ehrgeiz, seinen wissenschaftlichen Neigungen zu leben. Er war stets fleißig, sparsam, für sich äußerst anspruchslos, dafür treu besorgt für seine Gattin, die ihm vor wenigen Monaten im Tode gefolgt ist, und für seine vier Kinder und die Großkinder. In seinem Testament hat er verfügt, daß keine Todesanzeigen versandt und keine öffentliche Begräbnisfeier veranstaltet werden dürfe. Das entspricht ganz seiner Bescheidenheit, die der ausgeprägteste Charakterzug von Fritz Henz war. Ein selten reiches Leben hat seinen Abschluß gefunden. Wer das Glück hatte, Fritz Henz näher zu kennen, wird dem innerlich vornehmen Menschen ein gutes Andenken bewahren. *Ad. Hartmann.*

Paul Hüssy

2. Juli 1884 bis 29. Juni 1946

Paul Hüssy wurde am 2. Juli 1884 in Safenwil geboren. In früher Jugend zog er mit seiner Familie nach Luino, wo sein Vater eine große Textilfabrik betrieb. Zu Hause verlebte er eine sehr schöne, ungetrübte Jugendzeit. Er hatte daheim privaten Schulunterricht. Die Kantonsschule besuchte er in Aarau; seine Medizinstudien absolvierte er in Zürich und in München. Das Staatsexamen machte er in Zürich. Daraufhin arbeitete er als Assistenzarzt in Padua an der Universitäts-Frauenklinik bei Professor Clivio. Dort bestand er auch das italienische Arztdiplom und machte seine Doktordissertation. Er kam daraufhin als Assistenzarzt nach Basel an die geburtshilflich-gynäkologische Universitätsklinik zu Herrn Professor von Herff. Dank der Beziehungen von Herffs konnte Hüssy Studienaufenthalte machen bei Professor Fränkel in Halle, bei Professor Schauta in Wien, bei Professor Ammann in München. 1912 kam Hüssy nach Basel zurück als Oberarzt der Universitätsfrauenklinik. 1915 habilitierte er sich dort als Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie. 1916 starb sein Chef, Professor von Herff. Bis zur Wahl eines Nachfolgers für von Herff leitete Hüssy interimistisch die Frauenklinik. In jener Zeit wurde er Mitglied der Gynäkologischen Gesellschaft der Schweiz und der Oberrheinischen Gynäkologischen Gesellschaft. Er war bei beiden ein sehr aktives Mitglied. Er führte auch während einer Amtsperiode den Vorsitz der Oberrheinischen Gynäkologen-Gesellschaft und wurde in den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie gewählt. 1919 wurde Hüssy zum Chefarzt der neugegründeten gynäkologisch-geburtshilflichen Abteilung des Kantonsspitals Aarau ernannt. Hier sollte Hüssy sein Lebenswerk vollbringen. Die gynäkologisch-geburtshilfliche Abteilung brachte er aus kleinem Anfang zu größter Blüte. Er trat eine kleine Abteilung an mit 20 Betten für Geburtshilfe und 20 Betten für Gynäkologie. Bald wurde eine Erweiterung der Abteilung nötig; er belegte anfänglich einen Teil der medizinischen Abteilung im Kantonsspital Aarau mit seinen Patienten, später wurde ein Privathaus in der Nachbarschaft des Spitals angekauft und notdürftig eingerichtet zu einer gynäkologischen Abteilung. Rasch fand Paul Hüssy durch sein



PAUL HÜSSY

1884 — 1946

freundliches Wesen, gepaart mit großer Gewissenhaftigkeit, enormen Anklang im Volk. Die immer ungenügenderen Platzverhältnisse forderten immer dringender einen Neubau für eine gynäkologisch-geburtshilfliche Klinik. Nach langen Vorbereitungen konnte Hüssy endlich 1934 seine neue Frauenklinik beziehen, die nach seinen Ideen und Wünschen gebaut worden war. Es war damit eine vorbildliche Frauenklinik entstanden mit ungefähr hundert Betten, die nach modernen Gesichtspunkten absolut praktisch eingerichtet und in einem architektonisch schönen Gebäude untergebracht wurde. 1935 wurde Paul Hüssy zum Direktor des Kantonsspitals Aarau ernannt.

Das Spital Aarau hat in Paul Hüssy einen sehr erfahrenen Arzt, einen guten, feinen Beobachter, einen ausgezeichneten Diagnostiker und vortrefflichen Operateur und Techniker bekommen. Seinen Patienten war er ein sehr feinführender Arzt mit großem psychologischem Verständnis. Die Kranken wußten, daß auf sein Wort, seine Diagnose absoluter Verlaß war. Seinen Assistenten war er ein väterlich vertrauter Chef. Mit vielen derselben verband ihn eine Freundschaft für das ganze Leben. Seinen Kollegen am Spital war er ein treuer Freund. Im Glück wie im Unglück stand er ihnen mit ganzem Herzen bei. Mit Rührung und Dankbarkeit erinnere ich mich stets daran, wie er mich während einer monatelangen Krankheit jeden Tag besuchte und mir aus freundschaftlich offenem Herzen Liebe erzeugte und Zuversicht brachte.

Im Spital kannte er alle Angestellten, alle Schwestern, alle Handwerker mit Namen. Die Direktionsgeschäfte leitete er nach demokratischen Grundsätzen. Jedes Diktat war ihm verhaßt. Er suchte und fand immer eine gangbare Kompromißlösung. Während seiner Direktion im Kantonsspital wurde die Prosektur ausgebaut, auch wurde die Krankenpflegerinnenschule reorganisiert.

Neben seiner Abteilung, seiner Praxis und der Direktion opferte er einen erheblichen Teil seiner Zeit der wissenschaftlichen Arbeit. Er hat sehr viele wissenschaftliche Abhandlungen publiziert. Wie kaum ein zweiter kannte er die Literatur seines Faches. Er erinnerte sich nicht nur an den Inhalt einer gelesenen Arbeit, sondern auch an ihren Verfasser und wußte, wo er sie suchen mußte. Neben den eigenen schriftlichen Arbeiten machte er Rezensionen von Büchern und Referaten fremder Arbeiten für die Zeitschriften der Fachorgane. Um all dies neben der Spitaldirektion bewältigen zu können, hatte er seine Zeit auf jede Minute genau eingeteilt. Er hielt sich an diese Einteilung mit militärischer Genauigkeit. Man wußte immer im voraus, wie und wann man ihn finden konnte. Mit jedem Anliegen durfte man ihn aufsuchen. Er wußte aus seiner reichen Erfahrung immer einen guten Rat. Bei rascher Auffassungsgabe und hervorragendem Gedächtnis hatte er ein sehr großes Interesse an allem, was ihn umgab. Er interessierte sich brennend für alle medizinischen Fragen seines Gebietes, aber ebenso für die andern Gebiete der Medizin, für historische und politische Fragen und ganz besonders für jedes Einzelschicksal seiner

Freunde und Bekannten. Jedes Erlebnis war ihm wichtig, und alles behielt er in seinem Gedächtnis. Zum Beispiel hatte er nicht nur die Telephonnummern fast aller seiner Bekannten im Kopf, er kannte auch ihre Autonummer. So ist es begreiflich, daß er nicht nur in der Medizin publizistisch tätig war, sondern auch auf historischem, kulturellem, belletristischem Gebiet. Unter den Ärzten des Kantons Aargau genoß er ein großes Ansehen. Er wurde in seinem Spezialgebiet von allen Seiten zu Rate gezogen. Er war viele Jahre im Vorstand des aargauischen Ärzteverbandes. Dr. Hüssy gehörte seit der Gründung der Veska (Verein Schweiz. Krankenanstalten) an. Er wurde dort bald in den Vorstand gewählt, wurde Vize-Präsident, Vorsitzender der Ärztekommision und ärztlicher Redaktor der Veska-Zeitschrift. Als solcher verfaßte er viele Artikel für seine Zeitung. Wie sehr er sich mit den allgemeinen Fragen des Krankenhauses befaßte, beweist sein Buch über « Das Krankenhaus und seine Funktionäre ». Mit seinem lebhaften Geiste interessierte er sich auch für alles Religiöse, Irrationale und Mystische. Auch hier war er weitgehend belesen. Darüber orientiert seine Abhandlung über den Aberglauben. Alles Irrationale machte ihm tiefen Eindruck und modulierte viele Seiten seines Wesens stärker, als es ihm selbst bewußt war. Er hatte während seines Lebens auch am eigenen Körper mit der Krankheit und mit der Hand der Ärzte Bekanntschaft gemacht. Mehrere seiner Publikationen erzählen davon. Für seine Familie sorgte er mit rührender Hingabe; für seine Kinder tat er alles. Zum Beispiel schrieb er ihnen zu jedem Weihnachtsfest ein Märchen; wenige davon sind publiziert.

Dr. Hüssy war ein geselliger Mensch. Er freute sich an gemütlichem Sitz im Freundeskreis. Er war ein begeisterter Schachspieler und gehörte im Schachklub viele Jahre zu den stärksten Spielern im Aargau. Er brachte es damals bis zu drei gleichzeitig gespielten Blindpartien. Die Probleme des Schachspiels beschäftigten ihn ständig und reizten ihn zu zahlreichen schriftstellerischen Arbeiten, die er aber nur z. T. veröffentlichte. In den letzten Jahren ermüdete ihn die Geselligkeit in zunehmendem Maße. Er war bedacht, die geselligen Anlässe abzukürzen. In seiner Arbeitsleistung aber bemerkte man kein Nachlassen. Sein Geist war rege und lebhaft und sein Körper flink und unermüdlich. Um so unbegreiflicher kam am 29. Juni 1946 die Kunde von seinem plötzlichen Tod. Mitten in seiner beruflichen Arbeit, eben nach Beendigung einer Operation, wurde er durch einen Schlaganfall abberufen. Dr. Hüssy hatte damit die besondere Gnade, aus voller Arbeitskraft, ohne Krankheit, ohne Schmerzen, seine Laufbahn vollenden zu dürfen. Der Abschied von ihm fiel allen seinen Angehörigen, seinen Patienten, Freunden und Bekannten sehr schwer. Nicht nur in Aarau, im ganzen Kanton und in der ganzen Schweiz trauert man um den schweren Verlust. Im Spital Aarau wird das lebendige Wesen des feinfühligsten, zarten Psychologen mit dem weichen, freundschaftlichen Herzen noch lange nachklingen.

O. Häuptli.

Verzeichnis der Arbeiten von Dr. Paul Hüssy

- Zur Hämolyse der Streptokokken. Aus dem Laboratorium der Klinik Schauta in Wien.
- Zur Variation der Hämolyse der Streptokokken. Gynäk. Rundschau, V. Jahrgang (1911), Nr. 2.
- Über die Behandlung des Puerperalfiebers mit Sublimat. Gynäk. Rundschau, V. Jahrgang (1911), Nr. 8.
- Über die Spontaninfektion in der Geburtshilfe. Corr.Blatt für Schweizer Ärzte, 1912, Nr. 14.
- Sechs Puerperalfieberfälle mit interessantem bakteriologischem Befunde. Zentr.Bl. für Gynäk., 1912, Nr. 12.
- Untersuchungen über den Einfluß von Blutserum auf die bakteriologische Flora des Lochialsekretes fiebernder Wöchnerinnen. Gynäk. Rundschau, VI. Jahrgang (1912), Nr. 2.
- Über die Passage von Streptokokken durch das Blutserum fiebernder Wöchnerinnen. Gynäk. Rundschau, VII. Jahrgang (1918), Nr. 4.
- Ein Fall von tödlicher Peritonitis nach Laminariadilatation. Münchener med. W.schr., 1913, Nr. 17.
- Zur klinischen Bedeutung der Vitamine. Münchener med. W.schr., 1914, Nr. 18.
- Über die therapeutische Verwendung von Papaverin in der Gynäkologie. Gynäk. Rundschau Nr. 9, Jahrgang VIII (1914).
- Beitrag zur Kenntnis der Krukenbergschen Ovarialtumoren. Aus der Frauenklinik der Universität Basel.
- Symphysiotomie oder Kaiserschnitt. Arch. für Gynäk., Bd. 104, Heft 3.
- Interstitielle Drüse und Röntgenkastration. Dr. Paul Hüssy und Dr. J. Wallart. Aus dem Frauenspital Basel.
- Der diagnostische Wert der Schwangerschaftsdiagnose nach Abderhalden. Dr. Paul Hüssy und Dr. Eugen Kistler. Corr.Bl. für Schweizer Ärzte, 1914, Nr. 1.
- Eine Vereinfachung der Schwangerschaftsdiagnose nach Abderhalden. Zentr.-Bl. für Gynäk., 1914, Nr. 25.
- Die Bedeutung der anaeroben Bakterien für die Puerperalinfection. Aus dem Frauenspital Basel.
- Zur Behandlung der septischen Allgemeininfektion. Münchener med. W.schr., 1915, Nr. 17.
- Ein neuer Seifenspiritus mit hoher Desinfektionskraft. Aus dem Frauenspital Basel.
- Gedanken über die Modifikation der Abderhaldenschen Fermentreaktion. Gynäk. Rundschau, Jahrgang IX (1915), Hefte 5 und 6.
- Nachweis der Abwehrfermente im histologischen Schnitt. Dr. Paul Hüssy und Theodor Herzog. Arch. für Gynäk., Bd. 105, Nr. 1.
- Nachruf für Otto von Herff. Zentr.Bl. für Gynäk., 1916, Nr. 22. Monatsschr. für Geb.Hilfe und Gynäk., 1916, Bd. 43, Heft 6.
- Zur Handschuhersatzfrage. Prof. von Herff. Dr. Paul Hüssy. Münchener med. W.schr., 1916, Nr. 27.
- Virulenzbestimmung und Virulenzbekämpfung. Monatsschr. für Geb.Hilfe und Gynäk., 1916, Bd. 43.
- Behandlung der Nachgeburtsblutungen. Von Prof. von Herff. Herausgegeben von Dr. Paul Hüssy. Lehmann-Verlag, München, 1916.
- Übersichtsreferat über den gegenwärtigen Stand der biologischen Fermentreaktion nach Abderhalden. Schw. Apotheker-Zeitung, 1916, Nr. 8/9.
- Neuere Anschauungen über das Wesen und den Zusammenhang von Menstruation und Ovulation. Corr.Bl. für Schweizer Ärzte, 1916, Nr. 5.
- Eine neue, ungefährliche Form des Dämmerschlafes unter der Geburt. Zentr.-Bl. für Gynäk., 1916, Nr. 21.
- Theorie und Praxis der Strahlentherapie in der Gynäkologie. Gynäk. Rundschau, X. Jahrgang (1916), Hefte 3 und 4.

- Die Abwehrfermente nach Karzinombestrahlung. Dr. Paul Hüssy und Dr. Th. Herzog. Zentr.Bl. für Gynäk., 1916, Nr. 45.
- Untersuchungen über neue Metallfarbstoff-Verbindung in der Behandlung der Streptokokkeninfektion und des Mäusekarzinoms. Aus dem Frauenspital Basel.
- Zwei Jahre Radium im Frauenspital Basel. Aus dem Frauenspital Basel.
- Zur Frage der Nabelbehandlung. Aus dem Frauenspital Basel.
- Weitere chemotherapeutische Untersuchungen zur Bekämpfung des Mäusekarzinoms. Zentr.Bl. für Gynäk., 1918, Nr. 28.
- Die biologische Wirksamkeit des Serums von normalen Schwangeren und von Schwangerschaftstoxikosen. Dr. Paul Hüssy und Dr. Uhlmann. Zentr.Bl. für Gynäk., 1918, Nr. 4.
- Zur Biologie der Schwangerschaftstoxikosen. Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Geburtsh. und Gynäk. Klinik Basel. Corr.Bl. für Schweizer Ärzte, 1918, Nr. 22.
- Erfahrungen mit der neuen Schwangerschaftsreaktion nach Kottmann. Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Geburtsh. u. Gynäk. Klinik Basel. Corr.Bl. für Schweizer Ärzte, 1918, Nrn. 21 und 22.
- Das spätere Schicksal herz-, lungen- und nierenkranker Schwangerer. Corr.-Bl. für Schweizer Ärzte, 1919, Nr. 31.
- Nach dem 4. Jahre Bestrahlung bösartiger Tumoren. Strahlentherapie, Bd. X (1919).
- Die Nierenerkrankungen in der Schwangerschaft. Schw. med. W.schr., 1921, Nrn. 37, 38, 39 (große Arbeit).
- Menstruation und Wellenbewegung. Prof. Dr. Alfred Labhardt und Dr. Paul Hüssy. Zeitschr. für Geb.Hilfe und Gynäk., Bd. 84.
- Therapeutische Neuigkeiten aus dem Gebiete der Geburtshilfe und Gynäkologie. Schw. Rundschau für Medizin, 1921, 7. September.
- Wertvolle und praktische Erfahrungen aus dem Gebiete der Chirurgie und Gynäkologie (1921). Herausgegeben von Dr. Eugen Bircher und Dr. Paul Hüssy unter Mitwirkung verschiedener Assistenzärzte.
- Geisteskrankheiten und Schwangerschaft. Rundschau für Medizin, 1922, Heft 15.
- Über den Kaiserschnitt. Schweiz. med. W.schr., 1922, Nr. 44.
- Abort und Unfall. Schweiz. Zeitschrift für Unfallkunde, 1923, Nr. 11.
- Die geburtshilflich-gynäkologische Abteilung des Kantonsspitals Aarau in den ersten vier Jahren ihres Bestehens.
- Die moderne Therapie des Uteruskarzinoms. Schweiz. med. W.schr., 1925, Nr. 50.
- Vom werdenden Leben. Monatsschrift für das reformierte Volk des Aargaus, 1925, Nr. 2.
- Ausgewähltes Kapitel aus dem Gebiete der Gynäkologie. Praxis, 1925, Nr. 47.
- Das konstitutionelle Moment beim Zustandekommen der Schwangerschaftstoxikosen. Zeitschr. für Konstitutionslehre, 1925, Bd. XI, Hefte 2/5.
- Die gynäkologischen Indikationen zur Balneotherapie. Annalen der Schweiz. Gesellschaft für Balneotherapie und Klimatologie, 1927, Heft 22.
- Lageveränderung des Uterus und Unfall. Schweiz. Zeitschr. für Unfallkunde, 1926, Nrn. 9, 10 und 11.
- Zur Frage der übertragenen Kinder. Gynäk. Gesellschaft der deutschen Schweiz. Zentr.Bl. für Gynäk., 1926, Nr. 48.
- Die Graviditätshypertonie. Zeitschr. für Geb.Hilfe und Gynäk., 1927, Bd. 91, Heft 1.
- Resultat der Umfrage über Röntgenschädigungen auf gynäkologischem Gebiete. Gynäk. Gesellschaft der deutschen Schweiz. Zentr.Bl. für Gynäk., 1927, Nr. 36.
- Jodvergiftung und weibliches Genitalsystem. Schweiz. med. W.schr., 1927, 57. Jahrgang, Nr. 34.

- Italienische Literatur über Geburtshilfe und Gynäkologie, 1910—1911. Monatschrift für Geb.Hilfe und Gynäkologie, Bd. 35, Heft 1.
- Italienische Literatur über Geburtshilfe und Gynäkologie, 1911—1912. Monatsschr. für Geb.Hilfe und Gynäk., Bd. 38, Heft 2.
- Italienische Literatur über Geburtshilfe und Gynäkologie, 1912—1913. Monatsschr. für Geb.Hilfe und Gynäk., 1914, Bd. 40, Heft 1.
- Berichte über die italienische gynäkologische und geburtshilfliche Literatur, 1914—1917. Monatsschr. für Geb.Hilfe und Gynäk., Bd. 49, Heft 1.
- Die moderne Behandlung des Gebärmutterkrebses.
- Gynäkologie und Unfall. Berichte über die gesamte Gynäkologie und Geburtshilfe sowie deren Grenzgebiete, Bd. 34, Heft 4.
- Die Bedeutung der biogenen Anämie für die Geb.Hilfe und Gynäkologie. Aus dem Frauenspital Basel und der geburtshilf. gynäkologischen Abteilung des Kantonsspitals Aarau.
- Die Kiehlandsche Prolapsoperation. Zentr.Bl. für Gynäk., 1928, Nr. 45.
- Röntgenentschädigungen: III. Gynäk. Teil. Schweiz. med. W.schr., 1928, Nr. 8.
- Die Blutungen aus dem weiblichen Genitale und ihre Behandlung. Praxis, 1928, Nr. 49.
- Zur Frage der Schmerzbetäubung in der geburtshilflichen Praxis. Narkose und Anästhesie, 1928, Heft 3.
- Zur Wahl der Narkose bei geburtshilflichen Eingriffen. Narkose und Anästhesie, 1928, Heft 7.
- Die Grenzen der Röntgenbestrahlung. Schweiz. med. W.schr., 1928, Nr. 13.
- Die Behandlung der Atonia uteri post partum. Schweiz. med. Wschr., 1928, Nr. 20.
- Erfahrungen mit der Zweifelschen Zange. Zentr.Bl. für Gynäk., 1928, Nr. 32.
- Der Streit um den Kaiserschnitt. Praxis, 1929, Nr. 48.
- Zum Eklampsieproblem. Zentr.Bl. für Gynäk., 1929, Nr. 31.
- Schweigepflicht und Meldepflicht des Geburtshelfers. Praxis, 1929, Nr. 21.
- Das Klimakterium. Schweiz. med. W.schr., 1929, Nr. 33.
- Die Schwangerschaftsdiagnose aus dem Harn. Aschheim-Zondek-Reaktion. Praxis, 1930, Nr. 15.
- Die Therapie des weiblichen Genitalprolapses. Referat gehalten am schweiz. Gynäkologen-Kongreß, Zürich, 3./4. Mai 1930. Schweiz. med. W.schr., 1930, 60. Jahrgang.
- Russische Erfahrungen mit der Freigabe der Abtreibungen. Praxis, 1930, Nr. 38.
- Über Wehenmittel. Praxis, 1931, Nr. 48.
- Zur Frage des artefiziellen Abortes. Praxis, 1931, Nr. 48.
- Aus der Gynäkologie. Schweiz. med. W.schr., 1931, Nr. 10.
- Ein Fall von Poikiloderma atrophicans vascularis. Referat Herbstversammlung der Gynäk. Gesellschaft der deutschen Schweiz, 1931. Zentr.Bl. für Gynäk., 1932, Nr. 8.
- Neuere gynäkol. Hormontherapie. Praxis, 1932, Nr. 48.
- Eklampsie nach Fruchttod. Bericht Oberrheinische Gesellschaft für Geb.Hilfe und Gynäkologie. Zentr.Bl. für Gynäk., 1932, Nr. 49.
- Aktuelle Bauprobleme im Kantonsspital Aarau. Schweiz. med. W.schr., 1932, Nr. 18.
- Der gegenwärtige Stand der Behandlung des Uteruskarzinoms. Schweiz. med. W.schr., 1934, Nr. 25.
- Zur Frage der Unfruchtbarkeit nach Kaiserschnitt. Oberrheinische Gesellschaft für Geb.Hilfe und Gynäkologie. Zentr.Bl. für Gynäk., 1933, Nr. 22.
- Spontanheilung von Endometriosis interna. Oberrheinische Gesellschaft für Geb.Hilfe und Gynäkologie. Zentr.Bl. für Gynäk., 1933, Nr. 47.
- Über Leberhämatome bei Neugeborenen. Zentr.Bl. für Gynäk., 1933, Nr. 1.
- Frühe Schwangerschaftstoxikosen. Zentr.Bl. für Gynäk., 1933, Nr. 9.
- Die Endometriosen. Praxis, 1933, Nr. 44.

- Bericht über einen Fall von Uterusruptur nach cervicaler Sectio caesarea. Oberrheinische Gesellschaft für Geb.Hilfe und Gynäkologie. Zentr.Bl. für Gynäk., 1934, Nr. 48.
- Leukämie und Schwangerschaft. Schweiz. med. W.schr., 1934, Nr. 27.
- Moderne Indikationsstellung in der Geb.Hilfe. Praxis, 1934, Nr. 44.
- Begutachtung und gerichtliche Beurteilung von ärztlichen Kunstfehlern auf geburtshilf. gynäk. Gebiet (Zentr.Bl. Geburtshilfe, Bd. 111, Beilageheft), Stuttgart, 1935, Ferd. Enke.
- Plötzlicher Tod nach Sectio caesarea. Bericht Oberrheinische Gesellschaft für Geb.Hilfe und Gynäkologie. Zentr.Bl. für Gynäk., 1935, Nr. 27.
- Demonstration eines Sektionspräparates von einem Fall von Hermaphroditismus. Helv. med. acta, 1935, Bd. 2, Heft 5.
- Aktinomykose des Uterus. Zentr.Bl. für Gynäk., 1935, Nr. 11.
- Unsere Kaiserschnitt-Todesfälle. Monatsschr. für Geb.Hilfe und Gynäkologie, Bd. 103. Zentr.Bl. für Gynäk., 1936, Nr. 46.
- Die biologische Schwangerschaftsdiagnose auf chemischem Wege. Praxis, 1936, Nr. 35.
- Wann und wie soll der Arzt Wehenmittel verwenden? Schweiz. med. W.schr., 1936, Nr. 46.
- Das neue aargauische Frauenspital in Aarau. Schweiz. med. W.schr., 1936, Nr. 2.
- Über die « periodische Unfruchtbarkeit » der Frau. Praxis, 1936, Nr. 44.
- Gynäkologie und Unfall. Berichte über die gesamte Gynäkologie und Geburtshilfe sowie über deren Grenzgebiete, Bd. 34, (1937), Heft 4.
- Über Sterilität und Sterilisation. Praxis, 1937, Nr. 18.
- Vererbungsversuche an Pflanzen nach Röntgenbestrahlung. Dr. Paul Hüsey und Dr. S. Schwere. Zentr.Bl. für Gynäk., 1937, Nr. 40.
- Zur Frage der Operation nach Cotte. Zentr.Bl. für Gynäk., 1937, Nr. 9.
- Zur Verordnung von pharmazeutischen Spezialitäten in Kliniken. Zeitschr. der Veska, 1937, Nr. 11.
- Einiges über das Verhältnis des Spitalarztes zum praktischen Arzt. Zeitschr. der Veska, 1937, Nr. 11.
- Zur Fehldiagnose Appendicitis im Wochenbett. Helv. med. acta, 1938, Heft 3. Zentr.Bl. für Gynäk., 1938, Nr. 11.
- Einiges über Abort und Unfall. Oberrheinische Gesellschaft für Geb.Hilfe und Gynäkologie, 1938, Nr. 25. Monatsschr. für Geb.Hilfe und Gynäk., 1938, Bd. 108.
- Über die weiblichen Keimdrüsen-Hormone. Praxis, 1938, Nr. 7.
- Hormonbehandlung in der Frauenheilkunde. Praxis, 1938, Nr. 28.
- Die Organisation der Krebsbekämpfung in der Schweiz. Bericht über den III. internationalen Kongreß für das ärztliche Fortbildungswesen, 21.-25. August 1937.
- Gynäkologie und Unfall. Praxis, 1938, Nr. 44.
- Isolierte torquierte Tube. Zentr.Bl. für Gynäk., 1939, Nr. 17.
- Die Bedeutung der Blutuntersuchung bei Vaterschaftsprozessen. Praxis, 1939, Nr. 38.
- Aus der Tätigkeit der Veska. Schweiz. med. W.schr., 1939, Nr. 42.
- Zur Frage der Schwangerschaftsanämie. Praxis, 1939, Nr. 45. Zentr.Bl. für Gynäk., 1940, Nr. 2.
- Zur Frage des malignen Myoms. Zentr.Bl. für Gynäk., 1939, Nr. 9. Helv. med. acta, 1940, Nr. 7.
- Aberglauben und Medizin. Zeitschr. der Veska, 1940, Nr. 12.
- Zur Eklampsie ohne Krämpfe. Zentr.Bl. für Gynäk., 1940, Nr. 38.
- Malignes Myom. Zentr.Bl. für Gynäk., 1940, Nr. 36.
- Die Bedeutung der Radiologie für die weibliche Sterilität. Praxis, 1940, Nr. 44.
- Über einige Gerichtsfälle. Helv. med. acta, 1941, Nr. 8.
- Zur Pyelitis in der Gravidität. Hypokrates, 1941, Heft 45. Helv. med. acta, 1941, Bd. 8, Heft 5.

- Über die Anästhesierung bei gynäkologischen Operationen. Schmerz, Narkose, Anästhesie, 1941, Heft 2.
Zur Frage der plötzlichen und unerwarteten Todesfälle in der Schwangerschaft und unter der Geburt. Schweiz. med. W.schr., 1941, Nr. 43.
Die Therapie mit Sexualhormonen. Praxis, 1941, Nr. 44.
Die Eklampsie ohne Anfälle. Hypokrates, 1941, Heft 12.
Die biologischen Schwangerschaftsreaktionen. Praxis, 1941, Nr. 23.
Beobachtungen eines Arztes über Schmerz und Anästhesie bei einer selbst durchgemachten Operation. Schmerz, Narkose, Anästhesie, 1942, Heft 6.
Über das Disgerminom des Ovariums. Praxis, 1942, Nr. 44.
Das Erlebnis einer Operation. Schmerz, Narkose, Anästhesie, 1943, Heft 2.
Zur Frage der Späteklampsie. Schweiz. med. W.schr., 1943, Nr. 7.
Studie über den Kindsmord. Monatsschr. für Geb.Hilfe und Gynäk., 1945, Heft 2.
Ileus im Wochenbett, Zentr.Bl. für Gynäk., 1947, Heft 2, S. 133—135.

Bücher

- Die Schwangerschaft und ihre Beziehungen zu den anderen Gebieten der Medizin.
Kurzes Repetitorium der Geburtshilfe. Ernst-Bircher-Verlag, Bern, 1922.
Der geburtshilflich-gynäkologisch Sachverständige. Hans-Huber-Verlag, Bern, 1931.
Das Krankenhaus und seine Funktionäre. Verlag Hans Huber, Bern.
Indikationsstellung und Therapie in der geburtshilflich-gynäkologischen Praxis. Verlag Hans Huber, Bern, 1935.
Knappe Darstellung der neueren Papstgeschichte. Verlag Hans Huber, Bern, 1939.

Schriften erzählenden Inhaltes

- Die schwarze Dame. Schach- und Kriminalnovelle. Kagans neueste Schachnachrichten, 1931, Heft 3.
Homonukulus, von Paul Verbano. Praxis, Feuilleton, 1933.
Der Arzt und der Tod, von Paul Verbano. Praxis, 1934, Nr. 14.
Die Schachpartie. Schauspiel in drei Akten.
Das geheimnisvolle Schachturnier. Eine phantastische Geschichte aus naher Zukunft.
Das Pestmännchen, von Paul Verbano. Praxis, 1934, Nr. 51/52.
Zahlreiche Märchen.

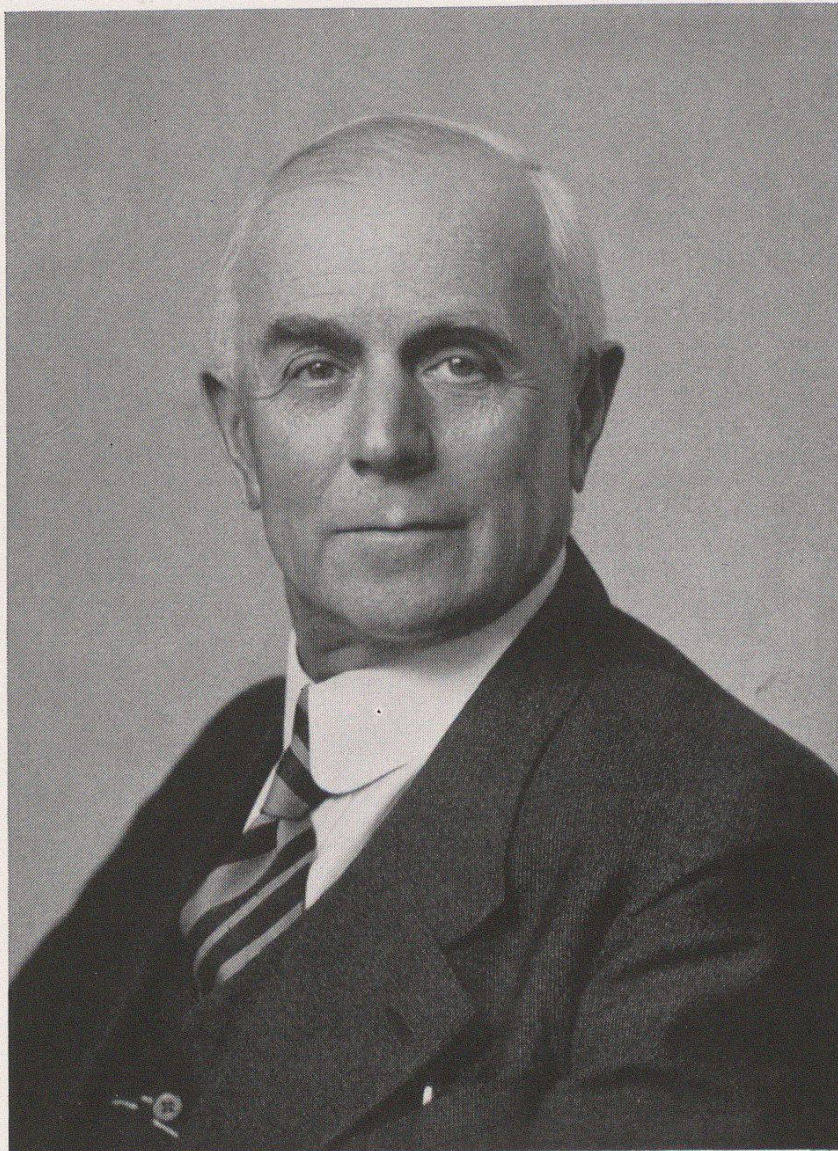
Otto Lütschg-Loetscher

1872—1947

Am 22. Juli 1947 erlag Dr. Otto Lütschg 75jährig einem Schlaganfall in Glion, wo er sich eine kurze Erholungspause gönnen wollte, um nachher von neuem in sein jüngstes Arbeitsfeld im Salanfegebiet aufzurücken. Mit dem Ableben dieses fieberhaft tätigen Mannes zersprang gewissermaßen die seit einem halben Jahrhundert anscheinend rastlos tickende Triebfeder der wissenschaftlichen Beratung unserer schweizerischen Wasserwirtschaft, die dem Verstorbenen unendlich vieles zu danken hat.

Geboren am 12. Mai 1872, holte Otto Lütschg, Bürger von Mollis und Bern, die Grundlagen seiner Ausbildung am Berner Gymnasium und an der Ingenieurschule des Eidgenössischen Polytechnikums. Erstmals als Bauingenieur betätigte er sich an der Grimselstraße, trat 1896 in den Dienst der Bundesverwaltung als Ingenieur der Abteilung für Landestopographie des Eidgenössischen Departementes des Innern und wurde 1912 Adjunkt und Stellvertreter des Direktors dieser Abteilung. Von 1918 bis April 1924 war er Oberingenieur des Eidgenössischen Amtes für Wasserwirtschaft in Bern unter Direktor Prof. Dr. Léon W. Collet und vom Mai 1924 bis 1934 Vorstand der Hydrologischen Abteilung der Eidgenössischen Meteorologischen Zentralanstalt in Zürich unter der langjährigen Direktion von Dr. Julius Maurer.

Von dem äußerlich unscheinbaren Sitz seines hydrologischen Instituts an der Leonhardstraße in Zürich strahlte nun Lütschg die Lösung eines gewaltigen Aufgabenkomplexes aus, die Untersuchung der Wasserhältnisse der Schweiz: Niederschläge im Hochgebirge, deren Abfluß, Versickerung und Verdunstung mit engmaschigem Beobachtungsstationen-Netz. Jahrelange Messungen mußten der technischen Wassernutzung zugute kommen, Hochwasserschädigungen an Kulturen und Siedlungen verhüten lehren, die Gepflogenheiten der Gletscher und Wildbäche mit neuen Methoden und Apparaten prüfen. Allmählich konnten sich Gesetzmäßigkeiten aus den mit Bienenfleiß registrierten Zahlentabellen herauschälen zum Nutzen späterer Generationen. Mit solchem Weitblick erreichte Lütschg beim großzügigen Präsidenten des Schweizerischen Schulrates Prof. Dr. Rohn die Gründung des Institutes



OTTO LÜTSCHG-LOETSCHER

1872—1947

für Gewässerkunde an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, dem er von 1935 bis zu seinem Rücktritt 1941 vorstand. Nachher wurde das Institut der Versuchsanstalt für Wasserbau der E. T. H. angegliedert.

Altershalber offiziell im Ruhestand, stieg Lütischg nun erst recht seinen touristisch enorm mühsamen Untersuchungsgebieten im Hochgebirge nach. Seiner robusten physischen Natur und seinem mit untrüglichen Erinnerungsdaten und endlosen zukünftigen Arbeitsplänen erfüllten Geist fehlte jede Bremsvorrichtung, bis im dritten Monat seines 76. Altersjahr ein Herzschlag plötzlich Schluß machte, gütig für ihn, leidvoll für die lebendig fortfließenden Probleme seiner unvollendeten, schon halbjahrhundertlangen Arbeit, die fortzuführen und zu einem relativen Abschluß zu bringen verpflichtendes Erbe sein muß.

Unerhört groß und weit ausgreifend sind die von Otto Lütischg schon gezeitigten Ergebnisse. Das möge das von den Herren Dr. R. Lütischg in Basel, Dr. W. Schmaßmann in Liestal und Rudolf Bohner in Zürich für diesen Nachruf so vollständig als möglich zusammengestellte Verzeichnis seiner über 50 wissenschaftlichen Veröffentlichungen beweisen. Als quantitativer Maßstab diene hier einzig eine kurze zahlenmäßig-statistische Summierung von Lütischgs Hauptpublikationen (Nummern 6, 23, 47, 48, 49, 52, 53 des Verzeichnisses), den wuchtigen Bänden: 1915 Märjensee, 1926 Mattmarkseegebiet, 1944 Landschaft Davos, 1944/45 Heutige Niederschlags- und Abflußverhältnisse, Oberer Grindelwaldgletscher usw., 1946 Verdunstung freier Wasserflächen, 1947 Wärmehaushalt der obersten Bodenschicht. Sie enthalten, in Quartformat, total CXX + 1571 = 1691 Textseiten, 188 Tafeln, 394 Textfiguren, 237 Tabellen und 11 Karten.

Dutzende kleinerer Publikationen liefen ergänzend nebenher. Sorgfältig leitete Otto Lütischg die Aufnahmen im Gebirge und die reich-illustrative und textliche Druckvorbereitung.

Manche ihm aufgetragene Fachexpertise mochte den Grund zu fruchtbarer Ausweitung seiner ausgewählten Untersuchungsgebiete legen. So wuchs sich z. B. das Gutachten zum Rechtsstreit der Gemeinde Davos mit den Bündner Kraftwerken in fünfjähriger Untersuchungsarbeit zur monumentalen Monographie über die Landschaft Davos aus und ist damit geradezu ein einzigartiges allgemein-wasserwirtschaftliches Handbuch geworden.

An seinem Lebensabend hoffte er seine Studien über 15 ausgedehnte schweizerische Gebirgsgebiete zu einer vorläufigen Resultate zusammenfassen zu können. Ein Teil liegt nun nach seinem Hinschied noch druckbereit vor und wird als Fortsetzung der begonnenen Bände « Zum Wasserhaushalt des Schweizer Hochgebirges » von der Geotechnischen Kommission der S. N. G. (Präsident Herr Prof. Dr. Paul Niggli) in dankenswerter Bereitschaft zur Veröffentlichung übernommen. Zum projektierten Schlußband seien zahlreiche Einzelabschnitte, Skizzen, Pläne und Tabellen im Nachlaß vorhanden; ob er ohne Lütischgs den

ganzen Stoff staunenswert beherrschenden Geist aufbaubar ist, wird erst die Zukunft lehren.

Trotz der Überlast allereigenster Arbeit fand Meister Lütschg immer noch Zeit und Lust zu maßgeblicher Mitwirkung bei der Tätigkeit zahlreicher seinem speziellen Fachgebiet naheliegender Korporationen. So war er Mitglied und langjähriger Vizepräsident der Gletscherkommission der S. N. G., Mitglied der Schweizerischen Kommission für Schnee- und Lawinenforschung, ebenso der Hydrobiologischen Kommission der S. N. G. (Herr Dr. W. Schmaßmann in Liestal bereitet für die Zeitschrift für Hydrobiologie einen diesen Nekrolog ergänzenden Nachruf vor.) In der Kommission für das Forschungsinstitut auf Jungfrauojoch amtierte Lütschg als Sekretär.

Unserer Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft gehörte Dr. O. Lütschg seit 1914 an.

Im Jahre 1926 (zur Publikation des Mattmark-Bandes) verlieh ihm die Universität Bern die Würde des Ehrendoktors. Auch außerschweizerische Anerkennungen blieben nicht aus. 1929 ist er Obmann der Gruppe für chemische Messungen der Internationalen elektrochemischen Kommission. 1933 wurde er Vizepräsident, und von 1936 an bis zu seinem Lebensende war er Präsident der Internationalen Gesellschaft für wissenschaftliche Hydrologie, und mit großer Freude arbeitete er noch kurz vor seinem Tode an der Vorbereitung ihrer erstmaligen Nachkriegssitzung, die er in Oslo leiten sollte. Er war auch Vizepräsident der Kommission für Seenkunde der Union géodésique et géophysique internationale (von der auch obige Gesellschaft für wissenschaftliche Hydrologie eine Untergruppe bildet).

Auf näheren Inhalt und die speziell schweizerisch-vaterländische Bedeutung von Lütschgs großem Lebenswerk einzugehen verbietet der für diese kurze Würdigung bestimmte Raum. Am besten charakterisiert sie wohl sein eigenes Wort, wenn er, 1944, am Schluß des Vorwortes zum Davoser Band, ungeahnt als Vermächtnis, schrieb: « Gewaltige Wassermassen stürzen von unseren Hochalpen ungebündelt und ungenutzt, ja oft unheilbringend zu Tal. Diese Verschwendung kann unser Land bei dem großen Kohlenmangel nicht länger verantworten. Ausnützung der Wasserkräfte durch Bau von Staubecken und Kraftwerken großen Ausmaßes muß deshalb der leitende Gedanke der nächsten Jahrzehnte sein. Eine voraussehende sorgfältige Pflege der Gewässerkunde bildet hierfür die erforderliche Grundlage. Sie leistet nicht nur der Elektrifizierung selbst, sondern auch dem Betrieb der Kraftwerke wertvollste Dienste. Nur mit Hilfe gesunder hydrologischer Grundlagen, die fortlaufend zu beschaffen sind, lassen sich mit den infolge von Witterungsverhältnissen und anderen klimatischen und orographischen Eigenarten ungleichmäßig auftretenden Wassermengen Nutzeffekte höchsten Grades erzielen. »

Otto Lütschgs intimste Mitarbeit leistete ihm seine leider zu früh verstorbene vortreffliche Gemahlin. Ihrem Andenken ist denn auch der Davoser Band gewidmet: « Der treuen Mitarbeiterin, die mir stets wieder

neue Kraft und frischen Mut im Kampfe mit den Tücken der Elemente und gegen menschliches Unverständnis einzuflößen verstand. »

Zum Schlusse gebe ich noch Herrn Techniker Rudolf Bohner das Wort, der über 25 Jahre lang Otto Lütschgs getreuer Helfer im Hochgebirge wie am Schreib- und Zeichnungstisch war:

Aus Zuneigung für das Schöne und Reine des Hochgebirges wurde Dr. Lütschg zeitlebens von dem Verlangen erfüllt, zu Studienzwecken Gletscher und Berge zu durchwandern und Quellen und Bächen nachzuspüren. Im besondern die Gebirgsseen haben immer einen mächtigen Zauber auf ihn ausgeübt. Seine Eindrücke hat er in seinem ersten größeren Werk vom Märjelsee im Jahre 1915 naturgetreu dargestellt.

Die Studien von Dr. Lütschg für ein neues großes, Werk « Über Niederschlag und Abfluß im Hochgebirge », in dem er den Mattmarksee in eindrucklicher Weise als Naturschönheit schildert, waren schon weit vorgeschritten, als ich mich im Jahre 1920 bei ihm, dem damaligen Ingenieur des Eidgenössischen Amtes für Wasserwirtschaft, vorstellte und unter seiner weisen Leitung zu arbeiten begann. In aller Frühe nahm er stets seine umfangreichen und verantwortungsvollen Amtsgeschäfte in Angriff und arbeitete nachts und in seinen Ferien immer an seinem Werk. Dr. Lütschg war mir ein wahres Vorbild der Pflichttreue und Schaffensfreude und allen Untergebenen ein wohlwollender Berater. Mit Begeisterung setzte ich mich für die Ausarbeitung des enormen Beobachtungsmaterials ein. Im ganzen Lande führte er früher Wassermessungen an Flüssen und Gebirgsbächen sowie Schnee-, Lawinen-, Gletschermessungen und Nivellierarbeiten aus. Er erzählte mir oft von seinen strengen und zeitweise gefahrvollen Berg- und Skitouren.

Als im Jahre 1924 die Abteilung für Hydrologie der M.Z.A. in Zürich angegliedert wurde, konnte Dr. Lütschg, dem ich als Mitarbeiter auch im Gebirge helfen durfte, im Jahre 1926 sein begonnenes Werk vollenden. Ausgestattet mit hervorragenden Gaben des Geistes und Charakters und seiner 28jährigen Erfahrung, konnte er sich als Forscher ganz der Entwicklung der modernen Hydrologie und der wissenschaftlichen Arbeit widmen. Nun folgten Untersuchungen über den Einfluß der Gletscher auf den Wasserhaushalt der Alpenflüsse und über den Chemismus der Gewässer im Hochgebirge usw.

An der Internationalen Ausstellung für Binnenschifffahrt und Wasserkraftnutzung in Basel im Jahre 1926 konnte seine Abteilung mit 42 bemalten Zeichnungen und einigen Modellen, an denen er seine Malkunst ausübte, die Bedeutung der Hydrologie in erfolgreicher Weise veranschaulichen. Mit besonderer Freude und Hingabe leitete Dr. Lütschg während zehn Jahren die hydro-meteorologischen Studien im Gebiete der Baie de Montreux. Dank der Unterstützung und Anerkennung durch die Eidgenössische Technische Hochschule, die schweizerischen Kraftwerke, die Schweizerischen Bundesbahnen, die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft wie durch wissenschaftliche und wirtschaftliche Organe des In- und Auslandes entwickelte sich das nun an die Eidgenössische Technische Hochschule angegliederte Institut für Gewässer-

kunde in erfreulicher Weise, und es konnten schon zahlreiche kleinere Arbeiten veröffentlicht werden. Erwähnenswert ist noch, daß das Stationsnetz des Institutes im Hochgebirge bis im Jahre 1942 um 170 Niederschlags-Totalisatoren bereichert werden konnte.

Dr. Lutschg ist nie vom Weg seiner Gesinnung als edler Mensch und Forscher abgewichen. Meinem verehrten Chef danke ich von Herzen für die mir während 27 Jahren aus seinem reichen Wissen vermittelten Belehrungen. Der Kreislauf dieses reifen Lebens ist geschlossen, sein Geist aber bleibt mit uns für alle Zeiten in Liebe verbunden.

Leo Wehrli und Rudolf Bohner.

Verzeichnis der Publikationen von Ing. Dr. h. c. Otto Lutschg-Loetscher

1. 1913 (und W. Collet und R. Mellet). Jaugeages par titrations et essais comparatifs effectués à l'Usine hydroélectrique de l'Ackersand (à Stalden, Valais) simultanément avec une solution salée, un moulinet électrique, un rideau et un déversoir. Communications n° 1 du Service de l'hydrographie nationale, Berne, 1913.
2. 1913 Vergleichsversuche mit Flügel- und Schirmapparat zur Bestimmung von Wassermengen. Mitteilungen der Abteilung für Landeshydrographie, Nr. 2, Bern, 1913.
3. 1913 Wassermessungen im Rhonegebiet von den Quellen bis zum Genfersee. Wasserverhältnisse der Schweiz, IV. Teil, Bern, 1912.
4. 1914 Die Entwicklung des hydrographischen Dienstes in der Schweiz. Aus «Die Wasserwirtschaft in der Schweiz». Landesausstellung Bern, 1914.
5. 1914 Die tägliche Periode der Wasserstandsbewegung des Märjelsees. Verhandlungen SNG (Bern), 1914, II, S. 128—133.
6. 1915 Der Märjelsee und seine Abflußverhältnisse. — Annalen der Schweizerischen Landeshydrographie, Band I, Bern, 1915.
7. 1915 Fiescherbach und Massa. Annalen der Schweizerischen Landeshydrographie, Band I, Bern, 1915.
8. 1916 Die Schwankungen des Allalin- und Schwarzenberggletschers. Verhandlungen SNG (Schuls), 1916, II, S. 137—138.
9. 1916 (und W. Kummer): Die Schweizerische Prüfanstalt für hydrometrische Flügel in Papiermühle bei Bern. Mitteilung Nr. 9, Abteilung für Wasserwirtschaft, Bern, 1916.
10. 1917 Vergleichsversuche zur Bestimmung von Wassermengen, ausgeführt mit verschiedenen Flügel-Typen und einer Überfalleinrichtung, unter Berücksichtigung von Ergebnissen der chemischen Meßmethode. Mitteilungen der Abteilung für Wasserwirtschaft, Nr. 10, II. Kap., Bern, 1917, S. 73—115.
11. 1919 Über Niederschlag und Abfluß im Hochgebirge. Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern, Bern, 1919.
12. 1922 Ein neuer Wassermeßflügel mit konstanter Ölzufuhr für Messungen in schlamm- und sandhaltigem Wasser, konstruiert von Dr. A. Amsler, Schaffhausen. Verhandlungen SNG (Bern), 1922, II, S. 344 bis 345.
13. 1922 Die Verdunstungsgrößen an Seen im Hochgebirge. Verhandlungen SNG (Bern), 1922, II, S. 345.
14. 1923 Über Niederschlag und Abfluß im Monte-Rosa-Gebiet. Verhandlungen SNG (Zermatt), 1923, II, S. 56—73.
15. 1923 Zur Geschichte der Schwankungen der Gletscher im Saastal. Verhandlungen SNG (Zermatt), 1923, II, S. 123—124.

16. 1923 Die tägliche Periode der Wassermenge der Matter Visp in Randa in der Trockenperiode vom 21. Juli bis 10. August 1921. Verhandlungen SNG (Zermatt), 1923, II, S. 124—126.
17. 1923 Einfluß der Gletscher auf den Wasserhaushalt der Gletscherabflüsse. Verhandlungen SNG (Zermatt), 1923, II, S. 56—73 u. 126.
18. 1924 (und J. Maurer): Einige Ergebnisse über die Verdunstungsgröße freier Wasserflächen im schweizerischen Hochgebirge. Annalen der Schweizerischen Meteorologischen Zentralanstalt, 1923, 60. Jahrgang, Zürich, 1924.
19. 1925 Experimentelle Bestimmung der Erosionsgröße während des Vorstoßes des Allalingletschers 1920—1924. Verhandlungen SNG (Aarau), 1925, II, S. 111.
20. 1925 Einfluß der Wärme auf das Maß des Vorstoßes eines Gletschers. Verhandlungen SNG (Aarau), 1925, II, S. 111.
21. 1925 (und J. Maurer): Verdunstungsmessungen an freien Wasserflächen im Hochgebirge. Verhandlungen der klimatologischen Tagung in Davos, 1925.
22. 1926 Beobachtungen über das Verhalten des vorstoßenden Allalingletschers im Wallis. Zeitschrift für Gletscherkunde, Bd. XIV, S. 257—265, Leipzig, 1926.
23. 1926 Über Niederschlag und Abfluß im Hochgebirge. Sonderdarstellung des Mattmarkgebietes. Verbandsschrift Nr. 14 des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes, Zürich, 1926.
24. 1928 Die ersten Ergebnisse der hydrologischen Forschungen im Innerwäggital. Verhandlungen SNG (Lausanne), 1928, II, S. 243—244.
25. 1928 Über unsere letzten Erfahrungen mit dem Titrationsverfahren für Wassermessungen. Wasserkraft und Wasserwirtschaft, 1928, Heft 7, München, 1928.
26. 1928 Niederschlag und Verdunstung im Hochgebirge. (Wissenschaftl. Tagung der Badischen Gesellschaft für Wetter- und Klimafor-schung, Baden-Baden.) Zeitschrift für angewandte Meteorologie « Das Wetter », Heft 3, Berlin, 1928, S. 33—51.
27. 1928 Wasserstand und Wassertemperatur der Visp in Stalden bei Visp, Wallis. Geografiska Annaler, 1928, Hefte 1 und 2, Stockholm, 1928, S. 181—194.
28. 1929 Un institut de recherche en haute montagne, le Jungfrau-joch, 3457 m., et son importance scientifique. Bulletin de la Murithienne, Sion, 1929, Fascicule XLVI, 1928/29.
29. 1929 Zur Erforschung der Niederschlagsverhältnisse des Hochgebirges. Annalen der Schweizerischen Meteorologischen Zentralanstalt, 1928, LXV. Jahrgang, Zürich, 1929.
30. 1930 Das Hochalpine Forschungsinstitut Jungfrau-joch und seine Bedeutung für die Wissenschaft. Geografiska Annaler, 1930, Heft 1, Stockholm, 1930.
31. 1930 Zur Wasserwirtschaft des Kraftwerkes Wäggital. Siebnen, 1930.
32. 1930 Mitteilungen der Hydrologischen Abteilung der Schweiz. Meteorologischen Zentralanstalt. Über die Niederschlagsbilanz, Firn- und Schneegrenze, Gletscherbewegung, Ergebnisse der im Alpengebiet aufgestellten Niederschlagssammler und Sonderuntersuchungen von Innerwäggital. Annalen der MZA, 1929, 66. Jahrgang, Zürich, 1930.
33. 1931 Niederschlagsbilanz — Firn- und Schneegrenze — Gletscherbewegung — Ergebnisse der im Alpengebiet aufgestellten Niederschlagssammler — Sonderuntersuchungen. Mitteilungen der Hydrologi-

- schen Abteilung der Schweizerischen Meteorologischen Zentralanstalt, 1929.
34. 1931 Die klimatischen Verhältnisse der Visper Täler, im besonderen im oberen Saastale. Bulletin de la Murithienne, Fascicule XLVIII, 1930/31, Sion, 1931, p. 150—177.
 35. 1931 (und J. Maurer). Zur Meteorologie und Hydrologie des Jungfraugebietes. Hochalpine Forschungsstation Jungfrauoch. Zürich, 1931, S. 33—44.
 36. 1931 Zur Hydrologie des Hochgebirges der Schweizer Alpen. Comptes rendus du Congrès International de Géographie, Paris, tome II, p. 378—407.
 37. 1931 Mitteilungen der Hydrologischen Abteilung der Schweiz. Meteorologische Zentralanstalt Zürich. Ergebnisse der im Alpengebiet
1932 aufgestellten Niederschlagssammler, 1929/30—1932/33. Annalen der
1934 MZA, 1930, 1931 und 1933, 67., 68. und 70. Jahrgang, Zürich, 1931, 1932 und 1934.
 38. 1933 Zur Hydrologie des Hochgebirges der Schweizer Alpen. Verhandlungen SNG (Thun), 1932, II, S. 263—281.
 39. 1933 Beobachtungen über das Verhalten des vorstoßenden Oberen Grindelwaldgletschers im Berner Oberland. Verhandlungen SNG (Thun), 1932, S. 320—322. Mitteilungen der Gletscherkommission der SNG, Nr. 1, Bern, 1933.
 40. 1933 Sur le programme, les installations hydro-météorologiques et les travaux faits dans le bassin de la Baie de Montreux, du régime de ses eaux et ses relations avec l'économie forestière. Association internationale d'hydrologie scientifique de l'U. G. G. I., Lisbonne, 1933.
 41. 1933 Observations sur le glacier supérieur de Grindelwald. Mouvement et érosion de 1921 à 1928. Archives des sciences physiques et naturelles, Fascicule 2, Genève, 1933, p. 201—205.
 42. 1935 La Baie de Montreux. Rapport sur le but des recherches entreprises dans le bassin de la Baie de Montreux, les installations que ces essais ont nécessitées et la méthode de travail adoptée. Annales fédérales de recherches forestières. Vol. XIX, fasc. 1, Zürich, 1935, p. 185—208.
 43. 1937 Der Kugelniederschlagsmesser Haas-Lütschg. Gerlands Beiträge zur Geophysik, Bd. 50, Hefte 2—4, Leipzig.
 44. 1938 Niederschlag und Abfluß im Hochgebirge der Schweizer Alpen. International Association of Hydrology, Bulletin 23, Riga, 1938, p. 163—167.
 45. 1939 Zum Wasserhaushalt des Schweizer Hochgebirges. Presidential address. Internat. geodät. und geophys. Kongress, Washington, September 1939.
 46. 1942 Über die Verdunstung freier Wasserflächen im Barberinegebiet. Verhandlungen SNG (Sitten), 1942, S. 85—86.
 47. 1944 Zur Hydrologie der Landschaft Davos. (Mit Beiträgen von Rudolf Böhner und Walter Dietz.) Beiträge zur Geologie der Schweiz — Geotechnische Serie — Hydrologie, 4. Lieferung (Zum Wasserhaushalt des Schweizer Hochgebirges), II. Band, III. Teil, Zürich, 1944.
 48. 1944 Vorratsänderungen im Wasserhaushalt der Gletscher. Verhalten des vorstoßenden Oberen Grindelwaldgletschers. Beiträge zur Geologie der Schweiz — Geotechnische Serie — Hydrologie,

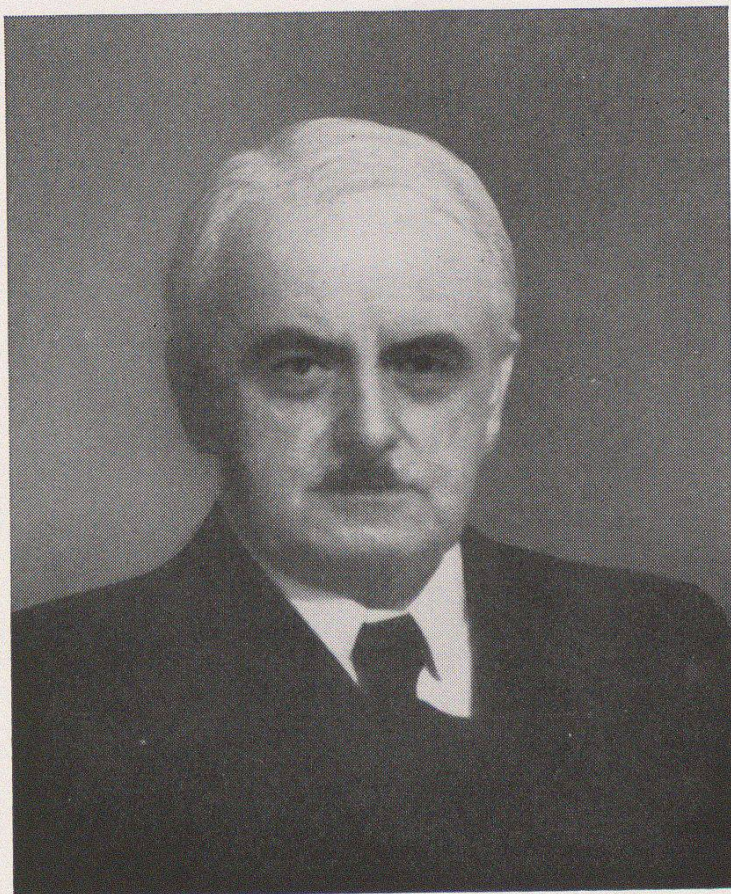
4. Lieferung (Zum Wasserhaushalt des Schweizer Hochgebirges), I. Bd., I. Teil, 2. Abteilung (Kapitel 4, 5), Zürich, 1944.
49. 1945 Heutiger Stand der Niederschlagsforschung. Heutiger Stand der Abflußforschung. Zusammenhänge zwischen Niederschlag und Abfluß (Mitarbeiter Rudolf Bohner). — Beiträge zur Geologie der Schweiz — Geotechnische Serie — Hydrologie, 4. Lieferung (Zum Wasserhaushalt des Schweizer Hochgebirges), I. Bd., I. Teil, 2. Abteilung (Kapitel 1—3), Zürich, 1945.
50. 1945 Über die Vereisungsdauer der Hochgebirgsseen und ihre Beziehung zu den Schwankungen der Alpengletscher. Verhandlungen SNG (Fribourg), 1945, S. 121—122.
51. 1945 Die Zusammenhänge zwischen Niederschlag und Abfluß im Lichte der geologischen Forschung. — *Eclogae geologicae Helvetiae*, Vol. 38, p. 374—380.
52. 1946 Über die Verdunstungsgröße freier Wasserflächen im Schweizer Hochgebirge (Mitarbeiter: Rudolf Bohner, Gottfried Urben und E. Hoeck). Denkschriften der SNG, Band LXXVI, Abh. 2, Zürich, 1946.
53. 1947 Beitrag zur Kenntnis des Wärmehaushaltes der obersten Bodenschicht der Schweizer Alpen. — Denkschriften der SNG Bd. LXXVII, Abh. 2, Zürich, 1947.
54. 1947 Der Kreislauf des Wassers. Ciba-Zeitschrift, 9. Jahrgang, Nr. 107, Basel, Juli 1947.

Max Mühlberg

1873—1947

Er wurde am 13. Februar 1873 in Aarau als Sohn von Prof. Dr. Friedrich Mühlberg, des erfolgreichen Lehrers an der Kantonsschule und Naturforschers, geboren und wuchs in der damals noch ländlichen Telli auf. Dank seiner guten Begabung konnte er ein Jahr der Gemeindeschule überspringen und aus der vierten Klasse direkt in die Bezirksschule eintreten. Er durchlief anschließend das Gymnasium der Kantonsschule, wurde eifriges Mitglied des von Vater Mühlberg gegründeten Kantonsschülervers «*Industria*» und bestand im Frühling 1893 eine sehr gute Maturitätsprüfung. Für ihn war das Studium der Geologie gegeben, denn sein Vater stand damals auf dem Höhepunkt seiner geologischen Forschung. Er begann sein Studium in Basel bei Prof. C. Schmidt, setzte es dann in Zürich bei Prof. U. Grubenmann und Prof. Albert Heim fort und erwarb sich am Eidg. Polytechnikum das Diplom für das höhere Lehrfach. Nun ging er noch für zwei Jahre nach Freiburg i. Br., wo er sich bei Prof. Gust. Steinmann weiter für Geologie und Paläontologie spezialisierte und das Amt eines Assistenten versah. Am 20. Dezember 1898 erwarb er das Doktordiplom an der Universität Zürich mit einer Arbeit «*Über die Stratigraphie des Braunen Jura im nordschweizerischen Juragebirge*», die bedeutend bleibt.

Der Vater hätte es gerne gesehen, wenn sein Sohn Max sich ebenfalls im Lehrfach betätigt hätte. Max Mühlberg hat zweimal kürzere Zeit als Stellvertreter des Vaters an der Kantonsschule unterrichtet, und der Schreiber dieses Nachrufes war damals sein Schüler. Doch Max Mühlberg war nicht zum Lehrer geboren; seine zu hohen Anforderungen an den sprachlichen Ausdruck bei sich und den Schülern wirkten hemmend, störten den Kontakt zwischen Lehrer und Schüler und ließen vor allem das große Wissen und Wohlwollen von Mühlberg nicht zur rechten Auswirkung kommen. Eine Lehrstelle an der Kantonsschule in Chur dauerte nur ein halbes Jahr; er gab die Stelle auf, um einem durch seinen ehemaligen Lehrer Prof. C. Schmidt vermittelten Auftrag der Koninklijke Nederlandsche Petroleum Maatschappij, Haag (Royal



MAX MÜHLBERG

1873 — 1947

Dutch) zu petroleumgeologischen Untersuchungen in Niederländisch-Indien zu folgen, womit eine Berufstätigkeit vorwiegend als Petroleumgeologe beginnt. Die zahlreichen Schweizer Geologen jener Zeit, durch Albert Heim in Zürich und Carl Schmidt in Basel ausgebildet, fanden in ihrer Heimat kein Feld der bezahlten Betätigung und mußten ins Ausland ziehen. Sie wurden die Begründer der praktischen Erdölgeologie, und Max Mühlberg gehörte mit Dr. J. Erb und Dr. Hans Hirschi zu deren Pionieren. Am besten lasse ich nun eine kurze Zusammenstellung seiner Untersuchungsgebiete aus einer Selbstauskunft folgen:

März 1900 bis August 1902: Erste Reise nach Niederländisch-Indien: *Südost-Sumatra, Ost-Borneo, West-Celebes, Ceram*. (Erste gut ergiebige Bohrung der « Koninklijke » in Borneo.)

Sommer 1903: Untersuchung nach Kohle in der Gegend von *Bircze, Mittelgalizien*, und Besichtigung dortiger Petrolvorkommen.

Mai 1904 bis Dezember 1907: Zweite Reise im Auftrage der « Koninklijke » nach Niederländisch-Indien und nach Mexiko. Chefgeologe in Borneo: *Ost- und Süd-Borneo, auch Java*; in Mexiko Begutachtung der Gegend von *Furbero* bis zum Tuxpan-Fluss im Staate Veracruz. Bei der Rückkehr Erklärung an die « Koninklijke », zwar nicht zu beliebigen, manche Jahre dauernden Bindungen, wohl aber zu Einzelaufträgen bereit zu sein.

Frühjahr 1908: Studium der *Asphaltvorkommen* im Kanton *Neuenburg* und deren Ausbeutung im Auftrage der Schweizerischen Kohlenkommission.

Februar bis Juli 1909: Im Auftrage der Oil Fields of Mexico Company, New York, Untersuchungen *im nördlichen Teil des Staates Veracruz* südwärts des Tuxpan-Flusses und Festlegung des weiteren Aufschließungs- und Ausbeutungsplanes für *Furbero*.

Sommer 1910: Im Auftrage derselben Gesellschaft kurzer Besuch in *Furbero, Mexiko*, und Besichtigung der neu erschlossenen Ölfelder der « Mexican Eagle » (als Gast dieser Gesellschaft).

Dezember 1910 bis Dezember 1911: Dritte Reise im Auftrage der « Royal Dutch »: *Assam* (British India), *Burma, West-Borneo*, Direktiven für die weitere Erschließung des Ölfeldes von Miri in Sarawak.

Im Frühjahr 1912: Begutachtung des Ölfeldes von *Bitkow, Ostgalizien*, und benachbarte Gebiete für die Metallbank & Metallurgische Gesellschaft in Frankfurt a. M., mit dem Ergebnis der Übernahme der Führung der Österreichischen Petroleum-Industrie AG. (« Opiag ») durch die Metallbank.

Sommer 1912 bis Herbst 1918: *Chefgeologe der « Opiag »*, mit der Freiheit, auch für andere Auftraggeber tätig zu sein. In diese Zeit fallen einläßliche Studien und Begutachtungen in *Ost- und Westgalizien* vom Prut-Tal bis in die Gegend von Jaslo, insbesondere in der Gegend von Bitkow und von Boryslaw; in der Bukowina; in der Gegend des Trotus-Tales in der rumänischen Moldau; in Mähren.

1914: Im Auftrag der Turkish Petroleum Company (« Anglo-Persian », « Royal Dutch » und Deutsche Bank) Begutachtungen am *Toten Meer*, im *Yarmuk-Tal* und bei Damaskus. Begutachtungen in *Posen* und in der Gegend von *Hamburg*.

1925 bis 1926: Untersuchungen auf dem *Balkan* im Auftrage der Bataafschen Petroleum Maatschappij.

Gelegentliche private Besichtigungen von Öl- und Gasfeldern: *Japan*, *Kalifornien*, *ehemals ungarische Karpathen*, *Siebenbürgen*, *Wallachei*, *Pechelbronn*. Manche Aufträge auch nach anderen Ländern hatten wegen anderweitiger Inanspruchnahme nicht übernommen werden können.

1933: Untersuchung der Gasvorkommen bei Oberlaa und im XI. Wiener Gemeindebezirk. Während der Aufenthalte in der *Schweiz*: Gelegentliche Begutachtungen technischer Aufgaben; Quell- und Grundwasser, nutzbare Gesteine u. a.

1920 bis 1925, 1927 und seither: Geologische Kartierungen im Schweizer Jura als Mitarbeiter der « Schweizerischen Geologischen Kommission ».

Das Kartenblatt Laufen-Bretzwil-Erschwil-Mümliswil, welches letzteren Abschnitt Mühlberg in mehrjährigem Bemühen bearbeitete, gelangte zu mustergültiger Darstellung.

Mit seinem Freunde Prof. Dr. Koenigsberger, Physiker in Freiburg i. Br., der auch bedeutende Arbeiten über die Minerallagerstätten der Schweizer Alpen veröffentlichte, bearbeitete er Fragen der Geophysik und publizierte eine Arbeit in englischer Sprache.

In der geologischen Feldarbeit und auch in ihrer wissenschaftlichen Verarbeitung war Max Mühlberg, im Gegensatz zu seinem Vater, der mit genialem Blick und kühnem Zugriff neben der Lehrtätigkeit und der Museumsarbeit die vielen Jurakarten und Publikationen auf geologischem, botanischem und pädagogischem Gebiete herausgab, überaus zurückhaltend, übervorsichtig und exakt. Er kam deshalb sehr langsam vorwärts und ließ eher die Arbeit liegen, wenn er nicht ganz sicher war. Allerdings waren die Resultate dann hieb- und stichfest. Als Ölgeologe konnte er durch Schürfungen Unsicherheiten abklären, während in unserem Lande die hierzu nötigen Mittel fehlten. Seiner großen Gewissenhaftigkeit ist es zuzuschreiben, wenn « die vorläufigen Mitteilungen über die Stratigraphie des Braunen Jura » keine Fortsetzung fanden, wenn viele Revisionen von geologischen Karten nicht mehr beendet, wenn sogar Gutachten nicht rechtzeitig abgeliefert werden konnten. In den letzten Jahren hemmten noch Störungen in der Herztätigkeit die Exkursionen. Als geologischer Experte machte er Untersuchungen bei früheren Vorarbeiten über den Kraftwerkbau Aarau-Wildegg, viele Grundwasseruntersuchungen, Quellbegutachtungen und wurde bei Erdschlipfen auch zu Rate gezogen.

Er gehörte 45 Jahre lang, von 1902 bis zu seinem Tode 1947, als Mitglied der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft an und war

ein treuer, aufmerksamer Besucher der Sitzungen und Vorträge sowie Teilnehmer an den Exkursionen. Längere Zeit gehörte er dem Vorstande an und war einige Jahre Präsident der Gesellschaft. Er hielt auch einige Vorträge, half als Mitglied der Museumskommission bei der Einrichtung der neuen Sammlungen und war auch nachher noch oft Berater in paläontologischen Fragen.

Max Mühlberg hatte ein sehr gutes Gedächtnis, gepaart mit scharfem, kritischem Verstand. Sein großes, umfassendes Wissen erstreckte sich nicht allein auf das Gebiet der Geologie und anderer Naturwissenschaften, sondern auch auf historische, sprachliche und philosophische Bereiche. Wenn er leider wenig publiziert, wenig Vorträge gehalten und auch sonst mit Zurückhaltung von seinen vielen Reisen und Reiseerlebnissen erzählt hat, so war das die Folge seiner großen Bescheidenheit und das Fehlen des Ehrgeizes, der ja andererseits bei vielen Akademikern die Haupttriebfeder der Aktivität ist. Er besaß eine absolute Lauterkeit, Selbstlosigkeit und Ritterlichkeit, verbunden mit großer Güte, wie sie ganz selten zu treffen sind. Er war stets fleißig, las viel, bewahrte Briefe und Publikationen seiner Freunde und Bekannten immer auf. Es äußerte sich bei ihm nie ein Gefühl des Zurückgesetztseins oder des Neides, wenn andere mit Expertisen, sogar in seinem Fachgebiet, beauftragt wurden; er war auch dann stets bereit, ihnen zu helfen. Oft hatte man den Wunsch, bei ihm und seinem Fachgenossen und Freunde Dr. Alfred Amsler, gestorben am 29. September 1940, die reichen Kenntnisse und geläuterten Lebenserfahrungen, die nur einem kleinen Kreise guter Freunde zugänglich waren, der Nachwelt erhalten zu können. Mühlberg glaubte an das Gute und die Weisheit in der Natur und Weltordnung, wenn auch vorübergehend menschliche Entgleisungen vorkommen. Äußerlich machte er, wie sein Vater und viele Akademiker, deren Entwicklung vor oder um die Jahrhundertwende lag, das kirchliche Leben nicht mit, da er jedem Dogma abhold war. So wünschte er, daß bei seinem Tode nicht der Pfarrer, sondern ein Freund, es war dann Prof. Dr. Karl Matter, die Abdankung halte. Max Mühlberg lebte ein Christentum der Tat, im Sinne von Albert Schweitzer, den er hoch verehrte und persönlich kennenlernte. Er hatte auch Achtung und Verständnis für die Eingeborenen der fremden Länder, die er auf seinen ausgedehnten Reisen im Zusammenleben kennenlernte. Als er einmal nach sensationellen Erlebnissen mit den farbigen « Wilden » befragt wurde, antwortete er rasch und schroff: « Wilde, gibt es nur in Europa. »

Der Ausgang des ersten Weltkrieges hatte ihm das interessanteste und aussichtsreichste Arbeitsgebiet in Österreich in den Karpathen entrissen. Jene Tätigkeit hatte ihm aber auch ein großes Geschenk fürs ganze Leben gebracht. Er hatte in der Sekretärin der « Opiag », Frl. *Ega Garsky*, seine Lebensgefährtin gefunden, mit der er sich im Herbst 1920 vermählte. Die Wienerin lebte sich sehr rasch in die Schweizer Verhältnisse ein und hat am musikalischen und sozialen Leben von Aarau wacker mitgearbeitet. Sie war unserem Max Mühl-

berg der beste Lebenskamerad. Leider wurde ihnen ihr einziges Kind, ein Sohn, im Alter von 14 Jahren jäh entrissen. Die beiden hart getroffenen Eltern halfen sich gegenseitig den schweren Schlag zu überwinden. Nun ist Max Mühlberg, ohne vorher ernstlich erkrankt zu sein, uns allen durch einen Herzschlag entrissen worden. Sein Andenken bleibt das eines gütigen, bedeutenden Menschen. *Ad. Hartmann.*

Publikationen

- 1900 Dissertation «Über die Stratigraphie des Braunen Jura im nordschweizerischen Juragebirge», mit einem Anhang «Über Oolithe». In *Eclogae geologicae Helvetiae* VI, 4.
- 1911 Gemeinsam mit Prof. Dr. J. Koenigsberger, Freiburg i. Br., «Über Messungen der geothermischen Tiefenstufe, deren Technik und Verwertung zur geologischen Prognose». Im «Neuen Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie» XXXI. Dasselbe vorher kürzer in Englisch in «Transactions Institution of Mining Engineers XXXIX 4, London 1910.
- 1915 Nachruf für Dr. F. Mühlberg, Verhandlungen der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft, Genf.
- 1923 Nachruf für Prof. Dr. C. Schmidt, Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft, Heft XVI.
- 1925 «Geophysical Methods as applied to Oil-Finding». Als Anhang zu J. A. Stigand: «Outlines of the Occurrence and Geology of Petroleum», London 1925.
- 1926 Zusammen mit Alfred Amsler: Bericht über die Exkursion der Schweizerischen Geologischen Gesellschaft nach Herznach und in den Jura zwischen Oensingen und Meltingen. *Eclogae geol. Helvet.*, vol. 19, Nr. 3, 1926.
- 1931 Rohstoffe des Mineralreichs zu «Geographie der Schweiz» von Prof. Dr. J. Früh.
- 1936 Blatt 99 Müliswil, Geol. Atlas der Schweiz, 7 : 25 000.
- 1945 Nachruf für Dr. Arthur Erni, Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft, Heft XXII.
Einige andere kleinere Publikationen jedoch keine petroleumgeologischen Inhalts.

Gedruckte Arbeiten über die Tätigkeit als Ölexperte liegen nicht vor, weil solche die Auftraggeber untersagt oder nicht gewünscht hatten.

Theodor Niethammer

1876—1947

Am 28. Juli 1947 ist Prof. Dr. Theodor Niethammer, ehemaliger Direktor der Astronomisch-Meteorologischen Anstalt Basel, nach einem langen, schweren Herzleiden im Bürgerspital in Basel gestorben. Seit 1907 Mitglied der S. N. G., hat er vor allem durch seine Tätigkeit in der Schweizerischen Geodätischen und in der Schweizerischen Meteorologischen Kommission der Naturwissenschaft hervorragende wissenschaftliche und organisatorische Dienste geleistet.

Theodor Niethammer wurde am 2. April 1876 in Böblingen (Württemberg) geboren. Die Familie siedelte bald nach Basel über, wo Niethammer das humanistische Gymnasium besuchte. Hierauf studierte er an der dortigen Universität unter Prof. Riggenbach. Nachdem er seine Kenntnisse durch Studien an der E. T. H. und am Geodätischen Institut in Potsdam erweitert hatte, promovierte er im Jahre 1904 mit der Arbeit: « Relative Bestimmungen der Schwerkraft im Nikolaitale. »

Doch finden wir Niethammer schon vor seinem akademischen Abschluß als Ingenieur der Schweizerischen Geodätischen Kommission (S. G. K.) tätig. Auf Empfehlung seines Lehrers Riggenbach wurde er 1899 provisorisch und 1900 definitiv als Nachfolger von Messerschmitt mit den Arbeiten der S. G. K. betraut. In diesem zweiten Lebensabschnitt beobachtete Niethammer in den Jahren 1900 bis 1918 auf 231 Stationen der Schweiz die Schwere. Dazu kamen Anschlußmessungen in Potsdam, Karlsruhe und Straßburg, ferner neun Messungen im Simplontunnel in den Jahren 1900 bis 1904, aus denen Niethammer eine neue mittlere Erddichte von 5,45 ableitete, und zwei Messungen im Lötschbergtunnel. Durch die Schwerebestimmungen Niethammers, die sich durch große Genauigkeit und Zuverlässigkeit auszeichneten, erhielt die Schweiz eines der dichtesten Schwerenetze, und es wurde damit in einem Alpenland der Grund gelegt für weitere Untersuchungen über die Isostasie, die Reduktion des Landesnivellements und den Verlauf des Geoids, Untersuchungen, die auch heute noch nicht abgeschlossen sind.

Im April 1918 wurde Niethammer als Nachfolger Riggenbachs zum Ordinarius für Astronomie an die Universität Basel berufen. Der Amtsantritt fand aber erst im April 1919 statt, zu welchem Zeitpunkt er als Ingenieur der S. G. K. ausschied. Doch konnte man Niethammer in der S. G. K. nicht mehr entbehren. Schon 1920 wurde er als Nachfolger von Colonel Lochmann in die S. G. K. gewählt, 1921 zu deren Sekretär und 1932 zum Vizepräsidenten ernannt, welche Ämter er bis zu seinem Tode innehatte.

In dieser Eigenschaft hatte Niethammer die Referate über die Arbeiten der Ingenieure der S. G. K. zu verfassen. Er tat dies oft in einer sehr scharfen Form. Doch muß rückblickend festgestellt werden, daß seine Kritik sachlich und wirksam war. Der hohe Stand der schweizerischen geodätischen Arbeiten ist nicht zuletzt dieser Kritik zu verdanken. Er war eine Autorität auf dem Gebiete der astronomisch-geographischen Ortsbestimmung und verfaßte darüber zahlreiche Arbeiten, die in seinem letzten Werk « Die genauen Methoden der astronomisch-geographischen Ortsbestimmung » zusammenfassend dargestellt worden sind.

Es bedeutet ein großes Glück, daß es Niethammer vergönnt war, sein Lebenswerk mit diesem wertvollen Buch zu krönen. Noch auf seinem Totenbette las er die letzten Korrekturen. Das Werk zeichnet sich besonders durch seine fehlertheoretischen Untersuchungen aus. Hatte man bisher die günstigsten Beobachtungsumstände mit Hilfe von Differentialbeziehungen, welche die wahren Fehler der beobachteten mit den wahren Fehlern der gesuchten Größen verbinden, beurteilt, so geht Niethammer von den Beziehungen zwischen den mittleren Fehlern aus und erhält daraus zum Teil neue Beobachtungsvorschriften. Außerdem sind eine Reihe von Methoden wie die Pewzosche Methode der Polhöhenbestimmung, die direkte Bestimmung des Azimutes und die simultane Bestimmung der Zeit, der Polhöhe und des Azimutes mit Hilfe von Sterndurchgängen in zwei verschiedenen Vertikalen zum erstenmal lehrbuchmäßig dargestellt worden.

Aber auch in der Internationalen Union für Geodäsie und Geophysik war Niethammer außerordentlich aktiv und sehr geschätzt. Er gehörte folgenden Unterkommissionen an: der « Commission de l'intensité de la pesanteur » und der « Commission des latitudes » als Sekretär, ferner der « Commission des longitudes », der « Commission de l'heure » und der « Commission du géoïde » als Mitglied.

Niethammer war in erster Linie Geodät, und die schweizerische Geodäsie hat in ihm einen großen Förderer verloren. Doch vermissen wir bei ihm auch nicht große Interessen für verwandte Wissenschaften. Seit 1927 gehörte er der Schweizerischen Meteorologischen Kommission an, die er von 1938 bis zu seinem Tode präsidierte. In der unter seiner Leitung 1928/29 erbauten Astronomisch-Meteorologischen Anstalt der Universität Basel oberhalb des St.-Margarethen-Parkes in Binningen zeigte er mit Vorliebe den großen Seismographen, dem er gründliche theoretische Studien widmete. Und schließlich stellte er sich auch der



Ed. N
VII 1926

The McHammer

Naturforschenden Gesellschaft seiner Vaterstadt uneigennützig zur Verfügung, von 1922 bis 1923 als deren Präsident und von 1927 bis 1938 als Redaktor der « Verhandlungen ».

Aus der rein ideellen Natur des Faches, das Niethammer an der Universität Basel zu vertreten hatte, ergibt sich zwangsläufig eine geringe Schülerzahl. Doch war er diesen wenigen ein väterlicher Freund, und die unter seiner Leitung entstandenen Arbeiten, meist aus dem Gebiete der astronomisch-geographischen Ortsbestimmung, weisen ein beachtenswertes Niveau auf.

Niethammer war ein Mensch mit einer rauhen Schale. Kompromißlos und hartnäckig wußte er seine Ansichten zu behaupten und zwang damit alle auf seinem Gebiet Tätigen zu großer Selbstkritik und klarer Formulierung ihrer Arbeiten. Seine Anerkennungen verteilte er spärlich und oft nur in indirekter Form. Doch wer ihn näher kannte, vermochte diese Anerkennungen auch um so höher zu schätzen und wußte, daß sich hinter der äußeren Form eine große Liebe und Verpflichtung seiner Wissenschaft gegenüber verborgen hielt.

Max Schürer.

Eine Publikationsliste der Arbeiten von Th. Niethammer wird in den Verh. Naturf. Ges. Basel, Bd. 59 (1948), zusammengestellt von J. Fleckenstein, erscheinen.

Hugo Obermaier¹

1877—1946

Hugo Obermaier starb am 12. November 1946 im Salesianum in Freiburg (Schweiz), zwei Monate vor Vollendung seines siebenzigsten Lebensjahres. Er war geboren am 9. Januar 1877 zu Regensburg in Bayern als Sohn eines kgl.-bayrischen Studienrates. Er studierte in Regensburg Theologie und wurde 1900 zum Weltpriester geweiht. Darauf studierte er an der Universität Wien Urgeschichte und doktorierte hier 1904. Seine Lehrer waren zumal der Prähistoriker Hoernes, der Geologe A. Penck und der Anatom Toldt. Mit Penck machte er 1905 bis 1907 Forschungsreisen in die Alpen und die Pyrenäen, um die dortige Eiszeit-Geologie zu studieren. Mit dem Jahre 1904 begann er seine wissenschaftlichen Publikationen in der Zeitschrift « L'Anthropologie ». Seinen wissenschaftlichen Ruf begründete er insbesondere 1908 durch die Entdeckung der sogenannten « *Venus von Willendorf* », einer jungpaläolithischen Elfenbeinstatuetten, bei Ausgrabungen im Donautale westlich von Wien an einem Lagerplatz von Mammut- und Rentierjägern der Aurignac-Stufe. Im Jahre 1909 wurde er Privatdozent für Urgeschichte an der Universität Wien. Im Jahre 1911 kam Obermaier als Professor an das » Institut de Paléontologie humaine », das ein freigebiger Mäzenas, der Fürst von Monaco, kurz vorher in Paris gegründet hatte.

Von 1911 bis 1914 war Obermaier Professor in Paris, arbeitete aber jeden Sommer in Spanien an Ausgrabungen. So kam es, daß er bei Ausbruch des Krieges im Juli 1914 sich in Spanien in Sicherheit befand. Er selbst blieb unbehelligt, aber seine Wohnung in Paris, seine Bibliothek und seine prähistorische Sammlung wurden vom französischen Staate als feindliches Eigentum beschlagnahmt. Nur einen Teil davon

¹ Nachrufe auf Obermaier: « Freiburger Nachrichten » vom 16. November 1946 (W. Oehl). — « La Liberté », Freiburg, vom 22. November 1946. — « Hochwacht » vom 7. Dezember 1946: « Erinnerungen an Prof. Hugo Obermaier », von Dr. F. Sch. — « Ur-Schweiz », Jahrgang X, Heft 4, Dezember 1946 (mit Bild), S. 65 (Th. Ischer). — « Anthropos », Band 37/40, 1942/45, erschienen 1947 (mit Bild), S. 874 ff. (Abbé H. Breuil). — Andere Bilder: « Enciclopedia Universal Ilustrada », Bd. 39 (Barcelona 1920), S. 275. Wilh. Kosch, « Das katholische Deutschland », Bd. 2, S. 3298.



HUGO OBERMAIER

1877 — 1946

konnten Obermaiers französische Freunde aufkaufen und für ihn retten. Es ist ein Beweis echt wissenschaftlichen Geistes, daß der Reichsdeutsche Obermaier zeitlebens, trotz zweier Weltkriege, ein treuer Freund seiner französischen Freunde blieb.

Eigentlich hätte Obermaier im Jahre 1914 zu einer Forschungsreise nach Persien aufbrechen sollen. Der Fürst von Monaco hatte dafür die Summe von 50 000 Goldfranken sichergestellt. Der Krieg machte all diese Pläne zunichte. Obermaier blieb seit 1914 in Spanien, zweiundzwanzig Jahre lang, bis ihn 1936 wieder ein Krieg vertrieb, der spanische Bürgerkrieg 1936/37, der ihm zum zweiten Male einen großen Teil seiner sehr wertvollen Bibliothek und vollständig seine einzigartige prähistorische Sammlung vernichtete.

Obermaier blieb in Spanien, 1914 als Professor am Museo nacional de ciencias naturales in Madrid, 1922 als Professor für Urgeschichte an der philosophischen Fakultät der Universität Madrid, und er wurde der *Begründer der spanischen Urgeschichte*, vielfach in enger Zusammenarbeit mit seinem alten Freunde Abbé H. Breuil. Eine große Reihe prähistorischer Fundstätten Spaniens wurden von Obermaier selbst entdeckt oder von ihm zuerst wissenschaftlich erforscht und in zahlreichen Publikationen beschrieben. In diese fruchtbaren spanischen Jahrzehnte fielen außerdem mehrere Forschungs- und Studienreisen nach Nordafrika, nach Nord- und Südamerika und in die Türkei.

Als der spanische Bürgerkrieg ausbrach, war Obermaier gerade wieder mit Ausgrabungen in der Provinz beschäftigt und konnte, all das Seinige preisgebend, das Land verlassen. Er ging im Sommer 1936 nach Rom, nahm an den paläolithischen Ausgrabungen am Monte Circeo bei Neapel und anderwärts teil und ging im Sommer 1937 nach Freiburg (Schweiz), wo er im folgenden Jahre vom Staatsrat Erziehungsdirektor Josef Piller an die philosophische Fakultät berufen wurde. Hier lehrte er bis Weihnachten 1945, bis zum Beginn der Lähmung, die ihn fast völlig der Sprache beraubte. Wenige Monate vor seinem Tode besuchten ihn noch zwei seiner ältesten Freunde, Abbé Breuil und der Herzog von Alba, in dessen Palast zu Madrid er lange Jahre gewohnt hatte.

Obermaiers Hauptgebiet war die *Eiszeit-Menschheit* des Paläolithikums. Aber auch in den jüngeren prähistorischen Perioden war er völlig zu Hause, wie seine Vorlesungen bewiesen. Er war ein vorzüglicher Lehrer, sprach klar und sicher in freiem Vortrag — deutsch wie französisch und spanisch — und wußte seinen mit reichstem Bildermaterial dokumentierten Vortrag lebendig und anregend zu gestalten. Der Schreiber dieser Zeilen hat während zwölfteinhalb Semestern seine Vorlesungen miterlebt. Obermaier war kein trockener Gelehrter, der nur für sein Fach lebte, sondern ein weltoffener, lebensfroher, praktischer Mensch, zumal auch ein liebenswürdiger Gesellschafter, der wunderschön von seinen Erlebnissen mit spanischen Königen und Herzögen, mit spanischen Bauern und Hirten erzählen konnte. Er war eine feine, gütige, vornehme und freigebige Natur, schon in seiner Wiener Studien-

zeit. Er erfreute sich allgemeiner Sympathie, und sein elegantes Französisch fand in Freiburg viel Anklang. (Er hatte es in Wien bei einer Herzogin von Alençon gelernt, die dort Nonne im Sacré-Cœur war.)

Er beherrschte Geologie, Paläontologie und Anatomie mit Meisterschaft als die unerläßliche Grundlage seiner Arbeit, betrachtete sich aber stets durchaus als *Kulturhistoriker*. Für ihn gehörten Prähistorie und Ethnologie ganz selbstverständlich zu den *historischen* Wissenschaften. Er war ein leidenschaftlicher Naturfreund und arbeitete einen großen Teil des Jahres im Freien, im Gebirge, in Höhlen. Es ist erstaunlich, wie er daneben die Zeit für seine Publikationen fand, 166 an der Zahl, dazu 178 Beiträge zu Eberts Reallexikon der Vorgeschichte. Sein letzter Plan, den er in Freiburg vollenden wollte, war eine « Urgeschichte der Kunst »; er sagte, er habe dafür Material wie sonst niemand anderer. — Sein Nachlaß, die aus Madrid geretteten Bücher und Mappen, liegt in der Freiburger Universitätsbibliothek.

Obermaier war Mitglied der spanischen Akademie der Wissenschaften zu Madrid, der preußischen Akademie zu Berlin, der bayrischen Akademie zu München, Dr. h. c. der medizinischen Fakultät Freiburg im Breisgau und Dr. h. c. der Universität Lissabon. Berufungen an die Universitäten New York und Berlin (1934) lehnte er ab; er wollte in Spanien weiter arbeiten. Obwohl er die spanische Staatsbürgerschaft erworben hatte, blieb er allzeit ein guter Deutscher, war aber als katholischer Priester und als feingebildeter Kulturmensch ein Gegner des Nationalsozialismus. Als er 1937 nach Freiburg kam, sagte er: « Gott sei Dank, daß ich die Berufung nach Berlin abgelehnt habe. »

Wilh. Oehl.

Hugo Rehsteiner

1864—1947

Wenn in der Schweiz ein reges Leben der naturwissenschaftlichen Gesellschaften nicht nur in den Universitätsstädten, sondern auch in vielen kleineren Städten blüht, so beruht diese erfreuliche Tatsache auf zwei Grundlagen: Erstens finden wir überall im Lande herum Menschen, die neben ihrer eigentlichen Berufsarbeit sich um die Erkenntnis der Natur forschend oder verarbeitend bemühen, und zweitens gibt es immer wieder Persönlichkeiten, die es verstehen, diese isolierten Kräfte zu sammeln und zu fruchtbarer Zusammenarbeit zu bringen. Zu dieser zweiten Art gehörte Hugo Rehsteiner, dessen Tod im Herbst 1947 eine große Lücke im kulturellen Leben der Stadt St. Gallen hinterlassen hat.

Die Pflege der Naturwissenschaften war in seiner Familie Tradition. Sein Großvater, Pfarrer Joh. Conrad Rehsteiner (1797—1858), war in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts als Botaniker weitherum bekannt, und sein Vater, Apotheker Conrad Rehsteiner (1834—1907) setzte diese Tradition fort, machte sich vor allem um die Erforschung der erratischen Blöcke im Kanton St. Gallen verdient und war 1879 Jahrespräsident der S. N. G. Auch von der mütterlichen Seite kamen ähnliche Einflüsse: Friedrich von Tschudi war Hugos Großonkel.

Schon in den Zeiten der Primarschule und des Gymnasiums, die Hugo Rehsteiner in seiner Vaterstadt St. Gallen verlebte, war das Sammeln von Pflanzen und das Beobachten der Tiere die Hauptbeschäftigung seiner Freizeit. Der Grundstock zu seinem großen Herbarium, das jetzt dem Heimatmuseum der Stadt St. Gallen gehört, wurde in jener Zeit gelegt. Nach der Maturitätsprüfung folgte das Studium der Pharmazie, das auch zur gründlichen Pflege aller Naturwissenschaften benützt wurde. Den nachhaltigsten Eindruck hinterließen die Professoren Carl Schröter und Albert Heim. Die Begeisterung für Botanik veranlaßte Rehsteiner, nach bestandenen pharmazeutischem Staatsexamen noch weiter zu studieren. In Bern verfaßte er unter Leitung des damaligen Privatdozenten und späteren Professors Eduard Fischer seine

Doktordissertation über Gastromyceten. Nachher zog ihn die in jenen Jahren rasch aufblühende Bakteriologie in ihren Bann, und ein Semester am Hygieneinstitut der Universität Berlin vermittelte Rehsteiner die nötigen Kenntnisse zu selbständiger Arbeit auf diesem Gebiet. Auch die Grundlagen zur Tätigkeit in der Lebensmittelkontrolle erwarb er sich in jener Zeit durch längere Arbeit im kantonalen chemischen Laboratorium in St. Gallen.

1895 zog sich sein Vater Conrad Rehsteiner von der Sternapotheke in St. Gallen zurück, und Hugo übernahm die Leitung derselben. Gleichzeitig richtete er im Hintergebäude der Apotheke ein bakteriologisches Laboratorium ein, das er mit seinem Freunde Dr. med. Spirig betrieb und das den Bedürfnissen der Ärzte und der amtlichen Trinkwasserkontrolle diente.

Um 1908 trat der Kanton St. Gallen an den Neubau eines kantonalen Laboratoriums heran. Dabei wurde dem chemischen Laboratorium eine bakteriologische Abteilung angegliedert, die sowohl der Lebensmittelkontrolle wie den ärztlichen und tierärztlichen Bedürfnissen zu dienen hatte. Die Stelle eines Chefs dieser Abteilung wurde Rehsteiner angeboten. Die Entscheidung war schwierig. Schließlich entschloß er sich zur Annahme, was aber den Verkauf der Apotheke zur Folge haben mußte. Neben der Leitung der bakteriologischen Abteilung versah er die Vertretung des Kantonschemikers, und nach dem Tode von Kantonschemiker Dr. Ambühl wurde er 1923 dessen Nachfolger. Mit großer Freude widmete er sich der Einführung neuer, vor allem bakteriologischer und serologischer Methoden in der Lebensmitteluntersuchung und war in regem wissenschaftlichem und freundschaftlichem Kontakt mit seinen Kollegen in der übrigen Schweiz. Von 1930 bis 1938 präsidierte er die Schweizerische Gesellschaft für analytische und angewandte Chemie.

Als Hugo Rehsteiner 1894 in seine Vaterstadt zurückkehrte, war es für den damaligen Präsidenten der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, Prof. Bernhard Wartmann, eine Selbstverständlichkeit, daß er den jungen Doktor der Naturwissenschaften zu den Arbeiten dieses Vereins heranzuziehen suchte. Schon 1895 wurde Rehsteiner Aktuar, um von da an bis zu seinem Tode, also volle fünfzig Jahre, der Kommission der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft anzugehören. Unter Bernhard Wartmann und dessen Nachfolger Ambühl besorgte er als gewissenhafter Aktuar die Protokolle. Es folgte ein kurzes Zwischenspiel als Vizepräsident, und dann übernahm er von 1912 bis 1933 während 21 Jahren die Führung des Vereins. Ganz besonders am Herzen lag dem Verstorbenen der Naturschutz. Mit Sorge sah er, wie die zunehmende Technik mehr und mehr in alle Winkel unserer Heimat eindrang, wie die Stätten, wo Tier- und Pflanzenwelt sich unbeeinflußt vom Menschen noch frei entwickeln konnten, immer spärlicher wurden und wie vor allem zahlreiche Vögel ihrer Brutstätten beraubt und vom Aussterben bedroht waren. Im Schoße der Naturwissenschaftlichen



HUGO REHSTEINER

1864 — 1947

Gesellschaft bildete er mit einigen Gleichgesinnten eine Naturschutzkommission, der es gelang, eine Reihe kleinerer Naturreservate im ganzen Kanton zu sichern. Der größte Erfolg, den diese Kommission unter der Leitung von Hugo Rehsteiner errang, war die Schaffung des Vogelschutzgebietes im Kaltbrunner Ried. Mit nie erlahmendem Eifer führte der Verstorbene die Verhandlungen mit den Lokalbehörden und die mühsamen Bestrebungen zur Finanzierung des Werkes. Aber er konnte mit Genugtuung erleben, wie sehr die Mühe sich lohnte und wie das Vogelleben in einem ungeahnten Maße im Schutzgebiet wieder aufblühte. Eine große Genugtuung war für Rehsteiner, daß der Schweizerische Naturschutzbund das Kaltbrunner Reservat übernahm und es so für alle Zeiten sicherte.

An den Tagungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft nahm Hugo Rehsteiner oft und gerne teil. Stets freute er sich, dort Naturforscher aus andern Kantonen zu finden, von denen mancher mit den Jahren sein Freund geworden war. Zweimal verlegte die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft in diesen Jahren ihre Tagungen nach St. Gallen, und beide Male nahm der Verstorbene regen Anteil an der Durchführung derselben, 1906 als Aktuar und 1930 als Präsident des Jahresvorstandes.

Es war selbstverständlich, daß es einen so begeisterten Naturfreund auch hinauszog ins weite Land, auf den See und vor allem auf die Berge. Es war nicht Bergsport im modernen Sinne, sondern ein ruhiges, beschauliches Wandern, bei dem aber all das beobachtet wurde, was die Natur Schönes und Interessantes im Gesteinsbau, in der Pflanzenwelt und im Tierleben dem aufmerksamen Wanderer bot. Mehrere Jahre lang studierte er das Plankton des Untersees, indem er jeden Monat ein bis zwei Tage auf dem See zubrachte und nachher zu Hause die geschöpften Proben verarbeitete. Auch die Uredineen erweckten sein besonderes Interesse. Bei allen diesen Untersuchungen erfreute er sich der verständnisvollen und unermüdlichen Hilfe seiner Gattin, die seine Bestrebungen in jeder Hinsicht zu fördern suchte. Leider fehlte ihm die Zeit zur endgültigen wissenschaftlichen Verarbeitung seiner Untersuchungen. Ins Ausland ging er selten, aber eine große Studienreise der Eidgenössischen Technischen Hochschule hat er doch mitgemacht. Sie führte ihn 1908 nach Spanien, Marokko und auf die Kanarischen Inseln und hat ihm unauslöschliche Eindrücke hinterlassen.

Dem Militärdienst hat Rehsteiner besonders in jüngeren Jahren viel Zeit und Kraft geopfert. Er schätzte die enge Zusammenarbeit und Freundschaft mit Kameraden ganz anderer Berufe und anderer Landesgegenden sehr hoch ein. Den Abschluß bildete seine Tätigkeit als Platzkommandant von St. Gallen während des Krieges von 1914—1918.

Auch die Schule war ein Kulturgebiet, das sich stets der regen Anteilnahme des lieben Verstorbenen erfreute. Zuerst als Bezirksschulrat und später während 25 Jahren als Mitglied des kantonalen

Erziehungsrates hat er allen Schulstufen, vor allem aber der Kantonschule, seine Mitarbeit gewidmet. Allgemein galt Rehsteiner als einer der besten Kenner der Mittelschulprobleme im Kanton St. Gallen.

Auf dem Gymnasium haben ihm seine Lehrer, vor allem Ernst Götzingen und Johannes Dierauer, das Ideal des klassischen Humanismus nahegebracht, und diese Idee der harmonischen Ausbildung aller Kräfte des Geistes und des Gemütes ist seither sein Leitstern geblieben. Ein reiches und gesegnetes Leben hat seinen Abschluß gefunden.

Karl Rehsteiner.

Publikationen von Dr. Hugo Rehsteiner

1. Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Fruchtkörper einiger Gastromyceten. Inaug.-Dissertation. Bern, 1892.
2. Über den Einfluß der Wasserbakterien auf den Cholerabacillus bei der Gelatineplattenkultur. Archiv für Hygiene, Bd. 18, S. 395 (1893).
3. Die Beziehungen der Bacteriologie zum praktischen Leben. Vortrag in der St. Gall. Nat. Ges. 5. Februar 1895. Jahresbericht der St. Gall. Nat. Ges. 1894/95.
4. Bemerkungen zu den heute üblichen hygienischen Wasseruntersuchungsmethoden mit besonderer Berücksichtigung der st. gallischen Verhältnisse. Vortrag an der Jahresversammlung des Schweiz. Apothekervereins. Schweiz. Wochenschr. für Chemie und Pharmazie, 1898, Nr. 35.
5. Naturschutzbestreben im Kanton St. Gallen. Allgemeines über Reservationen im Linthgebiet, Rück- und Ausblicke. Jahrbuch der St. Gall. Nat. Ges., Bd. 56, I. Teil, 1919.
6. Viskose und andere Kunstseiden, ihre Herstellung und wirtschaftliche Bedeutung. Vortrag in der St. Gall. Nat. Ges. 7. Januar 1925. Jahrbuch der St. Gall. Nat. Ges., Bd. 61, 1925.
7. Hundert Jahre naturwissenschaftliche Bestrebungen in st. gallischen Landen. Eröffnungsrede des Jahrespräsidenten der 111. Jahresversammlung der Schweiz. Nat. Ges. St. Gallen, 1930. Verhandlungen der Schweiz. Nat. Ges. St. Gallen, 1930.
8. Zum Coli-Nachweis im Trinkwasser. Mitteilungen des Schweiz. Gesundheitsamts, Bd. 23, S. 340, 1932.
9. Mitteilungen über Diabetikerbrote. Mitteilungen des Schweiz. Gesundheitsamts, Bd. 24, S. 259, 1933.
10. Die Zusammenarbeit der amtlichen Lebensmittelkontrolle mit den Käse- und Inspektoren. Mitteilungen des Schweiz. Gesundheitsamts, Bd. 26, S. 165, 1935.

Henri Rivier

1868—1946

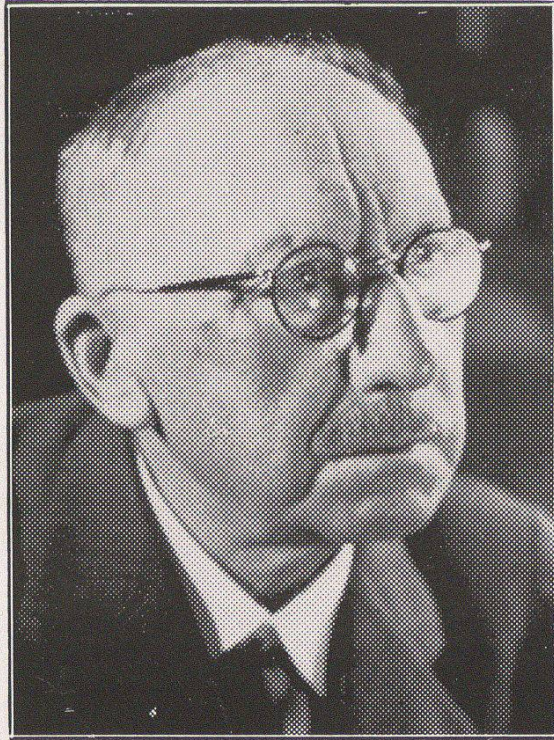
Deux articles nécrologiques concernant Henri Rivier, professeur à l'Université de Neuchâtel, ont paru:

l'un dans les « *Helvetica Chimica Acta* » 29, 1950-1956 (1946),

l'autre dans le « *Bulletin de la Société neuchâteloise des sciences naturelles* » 70, 117-120 (1947).

La liste de ses travaux est donnée à la fin de l'article des « *Helvetica Chimica Acta* » précité. Il y a lieu de consulter en outre son exposé: « Des transpositions intramoléculaires dans le groupe des inimosulfures », publié dans le *Bulletin de la Société neuchâteloise des sciences naturelles* », 68, 27—31 (1943).

M. Langer.



HENRI RIVIER

1868 — 1946

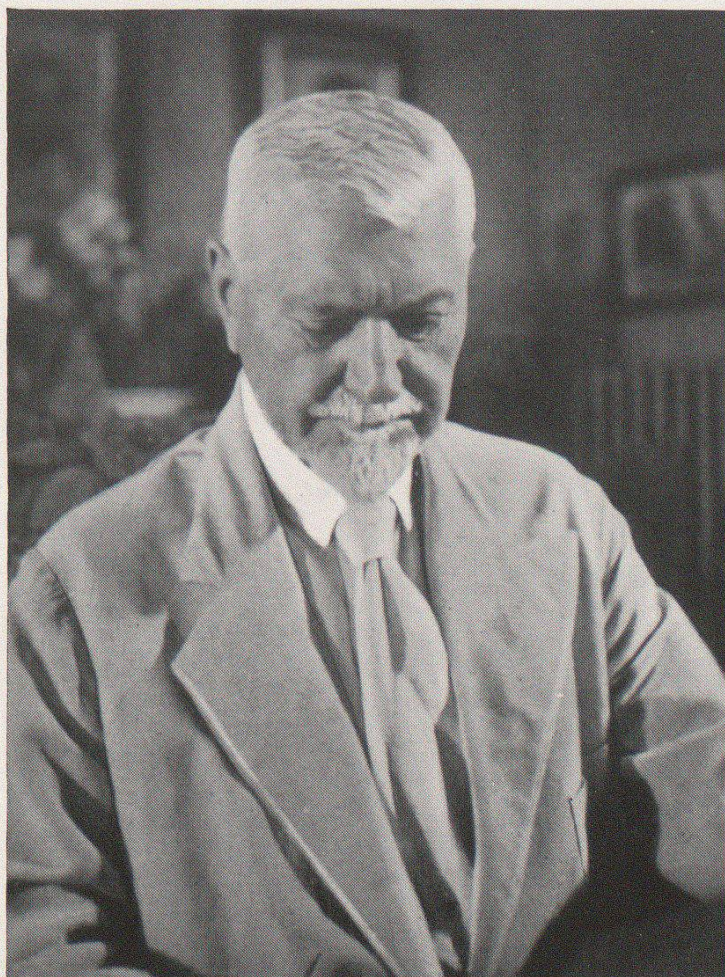
Paul Rœthlisberger

1867—1946

Evoquer ici, en quelques lignes, cette vie si bien remplie, c'est vérifier le mot d'Anatole France, à savoir que nos grands morts, toujours vivants, nous enseignent encore.

Paul Rœthlisberger naquit à Herzogenbuchsee le 18 juillet 1867, huitième enfant sur douze d'une vieille famille bernoise, son père, commandant de place en 1870, était exportateur comme ses ancêtres. Un grave accident de l'œil nécessite de longs soins chez un médecin, ce qui décide de sa carrière. Des rêves de sa jeunesse studieuse, il en a fait les réalités d'une destinée qui s'inscrit, désormais, dans les annales des Sciences médicales. A l'orée du siècle nouveau, il crée toute une méthode, ou plutôt toute une science fondée sur les vertus de l'électronisation. Et il met dans cette découverte autant de cœur que d'intelligence. Ce qui d'ailleurs frappe le plus dans la ligne pure de cette existence vouée à la médecine, c'est l'esprit de la connaissance et de la recherche, inséparable d'une immense pitié pour les hommes. En Rœthlisberger, le médecin et le philanthrope se fondent au même creuset d'une âme généreuse qui n'eut qu'un idéal : soulager les souffrances humaines et guérir les maladies dites incurables. Le savant, le penseur, l'homme de cœur, c'est dans les vertes vallées bernoises qu'il s'est formé. Et c'est par la culture helvétique que le futur savant a fécondé ses dons naturels et acquis cette somme de connaissances par quoi il devait se distinguer dans le domaine si vaste de la médecine.

L'étudiant du Gymnase de Berthoud se signale tout de suite par son ardeur au travail et sa faculté d'assimilation. Détail curieux, ce brillant élève excelle à la fois dans la langue grecque et les mathématiques. Celle-là lui apporte la clarté athénienne de l'esprit; celle-ci le forme aux disciplines rigoureuses de la logique et de la précision. D'où cette facilité pour la recherche méthodique et la synthèse lumineuse. C'est l'impression qu'il donne au cours de son cycle médical,



PAUL RÆTHLISBERGER

1867 — 1946

qui le conduit tour à tour aux Universités de Genève, de Berne et de Bâle, où il conquiert son doctorat en 1893.

Dès lors, le jeune médecin de 23 ans entre dans la carrière non par les solitudes de quelque village perdu, où le praticien débutant se « rode », dans la confrontation des réalités de la pratique journalière avec les méthodes livresques, mais en s'installant dans un centre réputé, celui de Baden en Argovie, où des médecins éminents, véritable aristocratie médicale, drainent une clientèle de choix. Or, à ces vieilles réputations solidement établies, s'imposeront la science du diagnostic et le sens médical du jeune praticien. Ces vertus, qui tiennent autant à la qualité de sa formation intellectuelle qu'à un instinct très sûr des sources du mal, imposent sa jeune renommée. Et l'on voit — consécration définitive — son cabinet envahi par des malades illustres. C'est une véritable clientèle cosmopolite qui défile chez le docteur Rœthlisberger. On remarque des notabilités comme le premier ministre M. Salentiny, le maître de forge Metz, des Espagnols comme le comte de Morphy, dont la famille lui fit attribuer, par la reine Marie-Christine, la Croix de Chevalier d'Isabelle la Catholique; la France, avec M^{me} Pasteur et sa famille, qui lui fit les honneurs d'une réception à l'Institut Pasteur à Paris; des ministres comme MM. Lacroix, de Freycinet, ancien président du Conseil, et en Suisse, des conseillers et des juges fédéraux, de grands industriels, le général Wille, etc.

Et voici que commence une vie laborieuse. Au cours de ses recherches dans son laboratoire, agencé par lui-même, il découvre une méthode colorimétrique qui permet de déterminer la teneur de l'acide urique sur un prélèvement de quelques gouttes de sang seulement. Cette méthode rapide et précise a été utilisée par le Dr Rœthlisberger pendant toute sa carrière. Le précurseur a plus de 30 ans d'avance. Sa vie se partage entre la lecture des ouvrages scientifiques, publiés alors en français, en anglais, en allemand, et une volumineuse correspondance dans ces trois langues, ainsi qu'en italien et espagnol, avec les grands cerveaux du moment. Servi par ses qualités de polyglotte, il pourra mieux se pénétrer de la pensée des savants en lisant dans le texte original, les théories nouvelles. L'homme de cabinet et de laboratoire se double de l'homme d'action qui parcourt la France, la Suède, l'Allemagne, l'Autriche, l'Amérique, etc., pour étudier sur place les dernières méthodes médicales. Son esprit ne saurait se satisfaire du témoignage de seconde main, et c'est pourquoi il remonte aux sources. Dans son souci d'exactitude et de précision, il prend directement contact avec les princes de la Science.

Cette vie trépidante, partagée entre les veillées exténuantes au laboratoire d'analyses chimiques médicales et la salle de traitements à appareillages électriques, en avance sur l'époque, les consultations médicales qui l'épuisent et ses études scientifiques à travers l'Europe, a raison de sa santé fort ébranlée. A Zurich, le professeur Clœta le met en garde contre sa dévorante activité et lui donne encore un an à vivre s'il continue à mener cette existence. Il écoute ce sage

conseil et à 41 ans se fixe à Genève (1908—1924) où, entre deux cures de repos, il continue à donner des soins tout en poursuivant ses recherches sur la goutte et le rhumatisme. C'est à cette époque qu'il présente à la Faculté de médecine de l'Université de Genève sa thèse remarquée de privat-docent. Ses cours sur la goutte et le rhumatisme réunissent des auditoires de choix.

Puis il se retire dans sa propriété de Sanary, en ce coin de Provence maritime, refuge de tant de poètes et peintres suisses, où il poursuit son apostolat médical gratuit. A la fois médecin du corps et de l'âme, ses guérisons quasi miraculeuses font converger vers le château de la Millière la théorie sans espoir des blessés de la vie. Le « docteur Miracle », comme on l'appelait alors, donnait ses consultations dans l'ombre dansante et douce des olivaies.

Tel est l'homme de bien et de savoir qui a voulu achever ses jours sous le ciel natal, en cette triste journée du 2 octobre 1946 qui privait l'humanité souffrante d'une âme d'élite et le corps médical d'un de ses meilleurs praticiens.

Il nous reste, maintenant, à examiner rapidement l'œuvre immense et féconde de ce savant, qui fut médecin de la Confédération helvétique depuis 1891, docteur en médecine en 1893, privat-docent de l'Université de Genève (1911), membre honoraire de la Société médicale de Genève, membre de l'Association des médecins de langue française, membre de la Société helvétique des sciences naturelles, membre de la Société suisse de balnéothérapie et de climatologie, membre de l'Académie du Var, etc.

La meilleure façon de mesurer l'étendue de son œuvre, c'est de lire ce que l'excellent romancier suisse Benjamin Vallotton appelait, dans son liminaire, « le testament d'une vie donnée à la science ». Il s'agit de ce petit livre, si grand par sa substance, intitulé: « Comment conserver et rétablir la santé. » En se penchant sur ces feuillets, on entre dans l'intimité de sa pensée et le secret de ses travaux. On apprend à mieux connaître, à chaque page, l'importance de ses recherches, la sûreté de ses méthodes, l'érudition de son esprit, — sa science faite des vues prophétiques sur « l'homme, cet inconnu », pour reprendre l'expression de Carrel. On le sait, cet ouvrage, dans sa première partie, expose les phénomènes salutaires produits par des forces naturelles, telles que la mécanique, la pesanteur, l'alternance et les oscillations électroniques; dans la seconde partie prend place ce que le docteur Rœthlisberger appelait la médecine rationnelle.

Il serait vain, dans le cadre réduit de cette schématique biographie, d'énumérer toutes les découvertes qui marquent les étapes de cette vie de chercheur. On se bornera donc à quelques-unes des questions médicales où il s'est montré à la fois un pionnier et un précurseur.

Dès 1896, il a reconnu l'importance de la pression artérielle et l'a régulièrement déterminée chez tous ses malades, une vingtaine d'années avant la vogue naissante de cette pratique en France et ailleurs.

Depuis 1905, il a traité, en de nombreuses publications, de la nature infectieuse du paroxysme goutteux, alors que cette conception ne s'est imposée à tous qu'en 1938.

Dès le début de notre siècle, il a signalé l'antagonisme entre la goutte et la tuberculose en ce qui concerne le régime alimentaire.

Mais son plus beau titre, à notre admiration, est l'invention et la mise au point d'une méthode électronique appelée à jouer un grand rôle dans la thérapeutique moderne. On rappelle, en bref, le principe essentiel de sa machine à électriser et de ses électrodes.

« Ce mode de traitement électronique se révèle autrement plus efficace que celui des rayons ultra-violets, lesquels n'atteignent généralement que la surface de la peau, tandis que les électrodes de la machine du docteur Rœthlisberger provoquent des effets à plusieurs centimètres sous la peau, à l'intérieur même des organes, vivifiant ou régénérant les cellules et les tissus et opérant une action nettement bactéricide. »

« Les effets obtenus, a dit un médecin disciple de notre savant, sont analogues à ceux qu'on obtiendrait si on était capable de créer des rayons ultra-violets à l'intérieur même des organes. »

Loin de garder pour lui cette découverte, le docteur Rœthlisberger s'est efforcé de la populariser avec désintéressement. Par là, il a reculé les bornes du mal en obtenant, là où tous les traitements avaient échoué, des guérisons surprenantes et complètes.

Pour résumer l'ensemble des études publiées au cours de sa longue carrière, nous dirons qu'en dehors de la thèse d'habilitation soutenue à Genève en 1911, sous le titre « Nature et pathologie de la goutte » (étude expérimentale sur l'origine exogène et endogène de l'acide urique dans l'organisme), le docteur Rœthlisberger a publié des études qui portent sur la chimie, la balnéothérapie, la goutte, la sciatique, l'alimentation, la mécano-thérapie, sur les appareils spéciaux de haute fréquence pour l'électronisation et les oscillations des tissus, etc.

On rappellera ce jugement de M. le docteur Regnault, l'auteur de tant d'ouvrages qui font autorité dans les milieux scientifiques, au cours de la réception du docteur Rœthlisberger à l'Académie du Var. Faisant allusion aux notabilités qui firent appel à ses lumières, il déclara :

« Il serait plus juste de féliciter ces illustres personnages d'avoir eu, ce qui n'arrive pas toujours, le bon esprit de confier leur précieuse santé à un médecin éclairé, mais assez indépendant et novateur pour ne pas s'être laissé mettre les œillères de la sacro-sainte routine. »

Et c'est au soir d'une vie bien remplie, que ce « destin hors série » s'est éteint dans la paix de sa paisible retraite de Vevey. Mais le souvenir demeure de cet homme dont les éminentes vertus et les brillantes qualités doivent être citées en exemple aux générations nouvelles et dont la fin a mis en deuil la science médicale helvétique et, par de là les frontières, le corps médical tout entier!

Raoul Noilletas.

Liste des publications de Paul Rœthlisberger

Né à Herzogenbuchsee en 1867. Docteur en médecine, Bâle 1893.

Privat-docent, 1911.

1. Thèse de doctorat à Bâle, 1893. Ausspülungen der vordern Augenkammer.
2. Zum Studium der kohlenensäurehaltigen Chlornatrium-Schwefel-Thermen von Baden (Schweiz). Vortrag der II. Jahresversammlung der Schweizerischen Balneologischen Gesellschaft in Davos, Oktober 1901. Zeitschrift für diätetische und physikalische Therapie, 1901/1902, Bd. I, Heft 8. Le même article en français : Annales de balnéologie et de climatologie de France, 1906.
3. On Sulphur Baths. Journal of Balneology and Climatology, January 1904, London.
4. Einige Betrachtungen über die Natur und den Thermalkurerfolg sämtlicher im Verlaufe der Saison 1903 von mir behandelten und nachbehandelten Ischiasfällen. Archiv für physikalisch-diätetische Therapie in der ärztlichen Praxis. Februar 1905. Le même article en français.
5. Über die Bedeutung des Badener Thermalwassers bei der Gicht. Vortrag an der VI. Jahresversammlung. Heft II der Annalen der Schweizerischen Balneologischen Gesellschaft. Sauerländer, Aarau 1905. Sur la valeur thérapeutique des eaux de Baden dans le traitement de la goutte. Publication de la Société du Casino, Baden (Suisse), 1906.
6. Upon the Therapeutic Properties of the Waters of Baden in the Treatment of Gout. Journal of Balneology and Climatology, October 1906.
7. Apparat zur Gefrierpunktbestimmung. Müncher medizinische Wochenschrift, III^{me} année (1905), N° XXII (juin). Même sujet. Monatschrift für ärztliche Polytechnik (Berlin), 1905, p. 140.
8. Zur quantitativen Bestimmung von Alloxurkörpern und Harnsäure im Harn. Schweizerische Wochenschrift für Chemie und Pharmacie (Zürich), 1905, N°s XXVII et XXIX, 10 pages.
9. Neue Gesichtspunkte über Wesen und Behandlung der Gicht. Archiv für Verdauungs-Krankheiten (Berlin), t. XII (1905), N° III, p. 223—227.
10. « Über das Wesen der Gicht » : eine Replik an Dr. Brugsch. Therapie der Gegenwart (Berlin), t. XLIX (1908), N° VI (juin), p. 281—283.
11. Baden bei Zürich... Zeitschrift für Balneologie, Klimatologie und Kurorthygiene (Berlin), t. I (1908), N° VIII (1^{er} août), p. 235—238. Eine balneologische Abhandlung.
12. Notiz über eine klinische Methode der quantitativen Bestimmung der Harnsäure im Blutserum. Münchener medizinische Wochenschrift, LVII^{me} année (1910), N° VII (février), p. 344—351.
13. Même sujet. Münchener medizinische Wochenschrift, LVII^{me} année (1910), N° XLV (novembre), p. 2355—2356.
14. Nature et pathogénie de la goutte et étude expérimentale sur l'origine exogène et endogène de l'acide urique dans l'organisme. Genève, Georg & Co. (1911). In-8°, 140 pages.
15. Thèse d'habilitation présentée à l'Université de Genève pour obtenir le titre de privat-docent. Acide urique et pathogénie de la goutte. Revue suisse de médecine, N°s 44 et 45, 1911.
16. Über einen Fall spontaner, isolierter Neuritis des Nervus peroneus cutaneus lateralis, eines rein sensiblen Hautnerven, mit hochgradigen Reflexerscheinungen im Gebiete des Hauptstammes, des Ischiadicusnerven. Schweizerische Rundschau für Medizin (Bâle), t. VII (1911), N° XIII, p. 397—409.

17. Acide urique et pathogénie de la goutte. Bâle, Wackernagel, 1911, In-8°, 15 pp. Tirage à part de la Revue suisse de médecine (Bâle), t. XI (1911), Nos XLIV et XLV.
18. Neues über Untersuchung und Behandlung gewisser mit Polyarthritiden causal verknüpfter Tonsilliten. Münchner medizinische Wochenschrift, LIX^{me} année (1912), N° VIII (février), p. 408—413.
19. Einige Bemerkungen zur Arbeit von Dr. Schawlow : « Zur Bestimmung von Harnsäure im Blut. » St. Petersburger medizinische Zeitschrift, XXXVIII^{me} année (1913), N° III, p. 34—36.
20. A new method for the determination of uric acid in minimum quantities of blood. Medical record (New-York), t. LXXXIV (1913), N° XVIII (1^{er} novembre).
21. Über eine einfache Methode der Zubereitung von Sauerstoff-Bädern. Schweizerische Rundschau für Medizin (Bâle), t. XVI (1913), N° XXIII, p. 643—646.
22. Zum Nährsalzgehalt einiger Nahrungsmittel und der Bedeutung von Mineralien im Organismus. Revue suisse de médecine, extrait du N° 22 du 25 juillet 1914.
23. Quelques observations sur un nouveau médicament antiarthritique. Extrait de la Revue médicale de la Suisse romande, mars 1920, N° 23.
24. Sur une nouvelle méthode pour la détermination de la pression veineuse. Revue médicale de la Suisse romande, juin 1921, N° 6.
25. Généralisation de la haute fréquence en médecine. Revue médicale de la Suisse romande, N° 9, 1929.
26. Electronisation profonde par les appareils de haute fréquence monopolaire. Revue de la Suisse romande, N° 13, 1930.
27. Die Elektronisation der Gewebe. Schweizerische Medizinische Wochenschrift, N° 21, 1931.
28. Sur le rôle de la mécanique dans le traitement et la prophylaxie des maladies. Revue médicale de la Suisse romande, N° 2, 1934.
29. L'Electronisation des tissus. La Côte d'Azur médicale, août 1936. Même article en italien : L'eletttronizzazione dei tessuti. Risanamento Medico, Rome, 1^{er} octobre, N° 19, 1936.
30. L'Electronisation profonde des tissus par les appareils de haute fréquence monopolaires. La Côte d'Azur médicale, 1938.
31. Quelques réflexions au sujet de l'abstinence, du végétarisme, de l'homéopathie et de la chiropratique. Revue médicale de la Suisse romande, N° 10, 1941.
32. L'électronisation, traitement par oscillations électriques et ses remarquables résultats. La Côte d'Azur médicale, juillet/août/septembre 1942.
33. Chlorure de sodium, goutte et artériosclérose. Revue médicale de la Suisse romande, N° 9, 1942.
34. Quelques considérations sur la radiesthésie. La Côte d'Azur médicale, 1942.
35. Quelques remarques sur la sciatique. Revue médicale de la Suisse romande, N° 7, 1943.
36. Sur l'électronisation. Journal suisse de médecine, N° 6, 1944.
37. Quelques aspects nouveaux du diagnostic et du traitement des amygdales. Journal suisse de médecine, N° 38, 1944.
38. Quelques réflexions sur l'acide urique. Journal suisse de médecine, N° 50, 1944.
39. La roentgenthérapie des affections inflammatoires et l'électronisation. Journal suisse de médecine, N° 6, 1945.
40. Comment conserver ou rétablir la santé. (Mécanique — pesanteur — alternance — electronisation — médecine rationnelle) « Primum nihil nocere ». Editions du Rhône, Genève, 1945.

William Silberschmidt

1869—1947

Am 8. April 1947 starb nach längerem Leiden im Alter von 78 Jahren Dr. med. William Silberschmidt, Honorarprofessor der Universität Zürich. Der Verstorbene wurde am 17. Januar 1869 in La Chaux-de-Fonds geboren, bestand 1887 am Pruntrut Gymnasium die Maturität und doktorierte unter Tavel in Bern mit « Experimentellen Untersuchungen über die bei der Entstehung der Perforationsperitonitis wirksamen Faktoren des Darminhaltes ». Nach einem kurzen Aufenthalt am Institut Pasteur in Paris, wo er unter der Leitung von Martin und Roux über aktive und passive Immunisierung gearbeitet hatte, trat er als Nachfolger des als Ordinarius für Hygiene an die ETH berufenen Dr. Otto Roth die am Hygiene-Institut der Universität Zürich freigewordene Assistentenstelle an. Als solcher hatte er in dem in einem Hinterhaus der ETH untergebrachten und Prof. Oskar Wyß — gleichzeitig Direktor des Kinderspitals — unterstellten Hygiene-Institut einige hie und da eintreffende Sputum-, Urin- und Eiterproben zu untersuchen und daneben Muße, seine in Paris begonnene Arbeit « Contribution à l'étude de la swine plague, du hog choléra et de la pneumo-entérite des porcs » zur Habilitationsschrift auszubauen. Die Medizinische Fakultät verlieh ihm dafür 1895 die Venia legendi.

Als junger Privatdozent unternahm es nun Silberschmidt, die Ärzteschaft Zürichs mit den aus den Errungenschaften der Bakteriologie resultierenden diagnostischen Möglichkeiten vertraut zu machen und die Medizinstudenten in diesen neuen Wissenszweig einzuführen. So hatte er bereits 1894 einen ersten bakteriologischen Kurs abgehalten, der 1907 obligatorisch wurde.

Die zahlreichen Fragen aus dem Gebiete der Hygiene und Infektionskrankheiten, die um die Jahrhundertwende spruchreif geworden waren, hatten gebieterisch nach einer Verselbständigung des entsprechenden Lehrstuhles verlangt. So wurde denn Dr. Silberschmidt auch 1906 zum außerordentlichen Professor, 1910 zum Ordinarius für Hygiene mit Einschluß der Schulhygiene und Bakteriologie gewählt. 1912 bezog er das neue großzügig konzipierte Institut an der Gloriastraße, wo er — unterstützt von einer Reihe ihm treu ergebener Mit-



WILLIAM SILBERSCHMIDT

1869—1947

arbeiter — den diagnostischen Dienst mehr und mehr auszubauen begann. Mit ganzer Kraft und mustergültigem Pflichtbewußtsein versah er seine ihm von der Regierung überbundenen Aufgaben als Lehrer. Darüber hinaus war er ein vorbildlicher Institutsdirektor, der seinen Mitarbeitern stets alle wissenschaftliche Freiheit ließ und sich ob jeden Erfolgs mit ihnen freute. Für Ärzte und Behörden war er ein viel-gesuchter Berater. Seine an sich vermittelnde Natur, zusammen mit einer vollkommenen Beherrschung der deutschen und französischen Sprache, machten ihn häufig zum Interpreten deutscher und welscher Gedankengänge, was ihn in eine Unzahl von Kommissionen des In- und Auslandes führte. Darüber war er aber bis ins hohe Alter bestrebt, sein eigenes Wissen zu mehren. Der Besuch der Sitzungen der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft und der Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft war ihm Pflicht und Erholung zugleich.

Wenn ihm seine administrative Tätigkeit einschließlich der Erledigung militärischer Aufgaben — Prof. Silberschmidt stand während der Mobilmachung der Jahre 1914/18 als Sanitätsmajor dem Hygiene-Dienst der Armee vor — für eigene Laboratoriumsarbeit auch nicht mehr viel Zeit ließ, so hat er doch immer wieder mit einer nicht zu verkennenden Weitsicht einzelne Probleme herausgegriffen. So entstanden noch in den letzten Jahren Arbeiten über bakteriellen Antagonismus der Milzbrandbazillen und über Inhalationstherapie. Aus dem Institut selbst sind im Laufe seiner 30jährigen Direktionstätigkeit an die 300 Arbeiten hervorgegangen, denen die verschiedensten hygienischen, bakteriologischen und serologischen Fragestellungen zugrunde lagen. Wie sehr Prof. Silberschmidt im besten Sinne Universitätslehrer war, erhellt aus der Tatsache, daß bei seinem Rücktritt nicht weniger als drei seiner Schüler mit ganz verschiedenen Arbeitsrichtungen selbständige Ordinariate innehatten. Das war es auch, was ihm neben dem Glück, das er in seiner eigenen Familie gefunden hatte, die größte Genugtuung bereitete.

Prof. Dr. A. Grumbach.

Otto Suchlandt

1873—1947

Mit Dr. Otto Suchlandt ist am 9. März 1947 ein Mann dahingegangen, der zwar in seinem Beruf Apotheker, mit seinen Hauptinteressen und in seiner Seele jedoch ein universeller Naturforscher war und sich speziell auf dem Gebiet der Hydrobiologie durch eigene Untersuchungen einen Namen gemacht hat.

Als Otto Suchlandt 1899 als Asthmatiker 26jährig nach Davos kam, um hier ein langes Leben lang seinen Apothekerberuf auszuüben, brachte er neben soliden beruflichen Kenntnissen glänzende Voraussetzungen für eine produktive Arbeit in den Naturwissenschaften mit sich. So hatte er als Sohn eines Oberförsters in Ostpreußen schon einen großen Teil seiner Jugend in Wald und Heide verbracht und hat seine Naturverbundenheit zweifellos als väterliches Erbstück mitbekommen. Bei seinem Studium an der Universität Berlin beschäftigte er sich neben der Pharmazie mit Bakteriologie und Chemie, wo er sich im Laboratorium Emil Fischers wissenschaftliches Niveau und kritische Denkwiese erwarb.

Als er sich im Jahre 1911 durch Gründung der Rhätischen Apotheke in Davos-Platz selbständig machte, wofür er eine zweite Maturität und schweizerische Fachprüfungen ablegen mußte, gewann er eine berufliche Unabhängigkeit, die ihm eine eigene wissenschaftliche Forschertätigkeit erleichtern sollte. In seinem chemischen und bakteriologischen Laboratorium, das in früheren Jahrzehnten für Davos die wichtige Funktion einer Untersuchungsstelle erfüllte, arbeitete er mit modernsten Methoden, und auch die Landschafts- wie die Mikrophotographie wurden von ihm mit Sorgfalt und Gründlichkeit gepflegt. Doch sein besonderes Interesse galt in zunehmendem Maße dem Studium der Lebewesen der Hochgebirgsseen.

Speziell die Probleme des Davoser Sees fesselten ihn in hohem Maße, und er machte sich mit großer Energie und Ausdauer an die Erforschung seines Planktons; daneben gelangen ihm mehrere neue Funde, von denen das *Glenodinium Pascheri* Suchl. seinen Namen in der Fachliteratur weiterleben läßt. 1917 erwarb er sich bei Prof. Wilczek an der Universität Lausanne mit einer Dissertation über das Phyto-



OTTO SUCHLANDT

1873—1947

plankton des Davoser Sees im Zusammenhang mit chemischen und physikalischen Bestimmungen den philosophischen Dokortitel. Später beschäftigte ihn die Periodizität des Phytoplanktons, vor allem jedoch das Problem, wie sich die physikalischen, chemischen und biologischen Lebensbedingungen des Davoser Sees und damit auch sein Plankton durch seine Umwandlung zum Stausee gewandelt haben. In zahllosen gemeinsamen Exkursionen und mehreren grundlegenden Arbeiten über die Hochgebirgsseen der Davoser Landschaft festigte sich die über 30 Jahre dauernde Freundschaft mit seinem Forschungskollegen Dr. W. Schmaßmann aus Liestal, mit dem ihn der Zufall im Sommer 1914 am Davoser See zusammengeführt hatte. Den Hauptertrag dieser Zusammenarbeit bilden die «Limnologischen Beobachtungen an acht Hochgebirgsseen der Landschaft Davos», die 1936 in der Zeitschrift für Hydrologie erschienen; bei diesen auf eine Anregung der «Georges und Antoine Claraz-Schenkung» zurückgehenden Untersuchungen konnte die biologische Eigenart der einzelnen Seen weitgehend abgeklärt werden; daneben zeigte sich aber auch die durch die starke Höhengliederung der Alpen bedingte rasche und auf engen Raum zusammengedrückte Zunahme des arktischen Charakters unserer Hochgebirgsseen mit der Höhe über Meer.

Der Freundschaft mit Prof. Dr. C. Dorno, dem Begründer des Physikalisch-Meteorologischen Observatoriums Davos, verdankte Dr. Suchlandt eine besondere Förderung in bezug auf ein schwieriges Spezialproblem der Limnologie: Unter Benützung von Graukeilphotometern und später von Sperrschichtphotoelementen machte er sich an die Entwicklung neuer Methoden zu Unterwasserlichtmessungen und publizierte mehrere Berichte, zum Teil über die Methoden, zum Teil auch über Ergebnisse. Dem Abschluß einer im Entwurf vorliegenden zusammenfassenden Arbeit über den Lichthaushalt von Hochgebirgsseen ist der Tod der beiden Gelehrten zuvorgekommen.

Dr. Suchlandt war Mitglied der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft seit 1916 und hat auch mehrmals an ihren Jahresversammlungen teilgenommen. Vor allem aber war er in den internationalen Limnologenkreisen ein vertrauter Mitarbeiter. An mehreren Kongressen der Internationalen Limnologischen Gesellschaft hat er teilgenommen und dabei ganze Regionen Rußlands, das Wolgagebiet, den Balkan mit dem Auge des Naturforschers kennengelernt. Vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges bereiste er mit seinen Fachkollegen Schweden, wo er mit dem Hydrobiologen Einar Naumann in Lund besonders befreundet war. Wie freute er sich schon auf den nächsten Limnologenkongreß, der im August 1948 in der Schweiz stattfinden soll, und wo ihm hätte Gelegenheit gegeben werden sollen, den Fachkollegen seinen Davoser See zu zeigen und zu erläutern.

So hat sich Suchlandt immer mehr zum Spezialisten der Hydrobiologie der Hochgebirgsseen entwickelt, dem die Erforschung der gegenseitigen Beziehungen zwischen dem Lebensraum des Sees und seinen Lebewesen zur Aufgabe wurde. Trotz dieser Spezialisierung hat

er sich jedoch nicht einem engen Spezialistentum verschrieben. Dr. Suchlandt hatte im Gegenteil alle Veranlagung zu einem Universalgelehrten, dem alle Vorgänge und Erscheinungen des Naturgeschehens Interesse zu wecken vermögen. So hatte er auch für die Pflanzenwelt ein offenes Auge und war, gemeinsam mit seinem Freunde Dr. Wilhelm Schibler, ein vorzüglicher Kenner der Flora der Davoser Gegend und speziell ihrer Moose und Farne.

Aber auch die Grundprobleme der Biologie, der Physik und der Philosophie beschäftigten Suchlandt lebhaft; besonders die neueren Anschauungen der Physik, wie Relativitätstheorie und Kausalitätsprinzip, gaben ihm viel zu denken, und er hat sich stets darüber gefreut, daß er die Zeit der ungeheuren Entwicklung des physikalischen Weltbildes seit der Jahrhundertwende miterleben konnte.

Ein kleiner Kreis begeisterter Naturforscher bildete in Davos, vorab seit den Jahren des ersten Weltkrieges, das Milieu eines solchen wissenschaftlichen Gedankenaustausches, und in dem kleinen Laboratorium der Rhätischen Apotheke haben zahllose und häufig auch endlose Diskussionen über die aktuellen Probleme der Naturforschung stattgefunden; an diesen Erörterungen nahmen neben Dr. Suchlandt vor allem der Arzt und Botaniker Dr. W. Schibler, der Physiker Dr. Thilenius, der Röntgenologe A. Rzewuski und der Mediziner Prof. Dr. K. v. Neergaard teil. In dieser kleinen Klausur mochte man sich, zwischen mikroskopischen Präparaten und kochenden Retorten, gelegentlich an die Forschungsstätten früherer Jahrhunderte zurückversetzt fühlen; jedenfalls lag hier der Schnittpunkt, wo sich die beiden Wege in Dr. Suchlandts Leben, der Apothekerberuf und die naturwissenschaftliche Forschung, immer wieder trafen.

Aus diesem kleinen Forscherkreis entsprang im Jahre 1916 die Gründung der Naturforschenden Gesellschaft Davos, und Dr. Suchlandt hat ihr vom ersten Tage an angehört und bis zu seinem Tode als Vorstandsmitglied treu gedient. Er gab sich viel Mühe, auf diesem etwas schwierigen Außenposten im Gebirge interessante Vorträge für die Gesellschaft aufzutreiben und sah es als seine Mitgliedspflicht an, möglichst oft auch selbst Referate zu halten. So erhielt die kleine Davoser Naturforschende in zahlreichen Vorträgen Einblick in die Resultate seiner eigenen Forschungsarbeiten, manchesmal aber auch lebendige Schilderungen von seinen Kongreßreisen im Ausland. Zum Dank für diese Aktivität hat ihn die Naturforschende Gesellschaft Davos an seinem 70. Geburtstag zum Ehrenmitglied ernannt.

So war Dr. Suchlandt der Typus des Privatgelehrten, dessen Leben beschwert wird durch den Zwiespalt zwischen anstrengender und gewissenhafter Berufsausübung und dem Wunsche, möglichst jede freie Minute seiner Lieblingsbeschäftigung zu widmen. So gab es gewiß Zeiten, wo der Ertrag eines Fanges mit dem Planktonnetz Otto Suchlandt wichtiger war als der Ertrag seiner Apotheke, und gerade durch diesen Zwiespalt ist er eine harmonische Persönlichkeit geblieben. Dazu war er ein gütiger Mensch, der jeder guten Regung aufgeschlossen war.

So galt seine Hilfsbereitschaft das einmal einem Notleidenden, das anderemal einem ratsuchenden Wissenschaftler, oder dann half er der Generation der Jungen bei der Ausführung ihrer kleinen Forschungsexperimente.

Mit Schrecken verfolgte Dr. Suchlandt in den letzten Jahren die geistige und politische Entwicklung seiner deutschen Heimat; seine eigene Kultur und seine Ethik bewahrten ihn davor, den Weg der Unterwerfung unter den Ungeist zu gehen.

Dr. Suchlandt ist am 9. März 1947, in der Frühe eines Sonntagmorgens nach einem Nachtdienst, an einem Herzschlag in seiner Apotheke verschieden, und so ging ein reich erfülltes Leben in der kleinen Klausur zu Ende, die seit Jahrzehnten für diesen Mann das Zentrum seines beruflichen und wissenschaftlichen Wirkens gewesen ist.

W. Mörikofer.

Ein Publikationsverzeichnis findet sich in dem Nachruf von Dr. W. Schmaßmann in der « Zeitschrift für Hydrologie », Bd. X, Heft 4 (1948).

Sinai Tschulok

1875—1945

Mit dem am 6. Dezember 1945 verstorbenen Prof. Dr. Sinai Tschulok hat die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft einen überaus feinsinnigen Gelehrten verloren, der sich namentlich durch seine kritischen deszendenztheoretischen Publikationen einen bedeutenden Ruf erworben hat. Zwar ist sein Name in weiteren Kreisen am meisten durch seine von ihm gegründete und musterhaft geleitete private Maturitätsschule in Zürich bekannt geworden, wie denn seine ganze Arbeitskraft und sein Interesse in erster Linie der Erziehung und Vorbereitung junger Leute zum akademischen Studium gewidmet waren. Tschulok war der geborene Lehrer, der seinen Unterricht eindringlich, interessant und deshalb fördernd zu gestalten wußte. Eine überaus große Anzahl junger Studierender des In- und Auslandes haben sich das solide Fundament und ihr Wissen für ihr späteres akademisches Studium an der Tschulokschen Schule geholt; sie alle werden stets in dankbarer Verehrung ihres einstigen Lehrers gedenken. Doch soll hier nicht vornehmlich des erfolgreichen Pädagogen und vielseitigen Lehrers gedacht werden, sondern des tiefschürfenden und scharfsinnigen Forschers, dessen ganze Liebe den Naturwissenschaften galt und dem namentlich die Biologie eine wesentliche Förderung in der Abklärung deszendenztheoretischer Erkenntnisse verdankt.

Am 4. April 1875 in Konstantinograd in der Ukraine geboren, kam Tschulok 1894 als gereifter, begeisterter Student nach Zürich, um zunächst am Eidgenössischen Polytechnikum Landwirtschaft zu studieren. Es war seine Absicht, mit seinen Kenntnissen später das Los seiner Landsleute in der Heimat verbessern zu wollen. In Zürich erkannte Tschulok jedoch bald seine ihm angeborene spezifische Lehrbegabung, so daß er sich schon 1897 seiner Ausbildung zum Fachlehrer für Naturwissenschaften zuwandte und bald auch als Lehrer sich erfolgreich betätigte. 1908 promovierte er bei Prof. Arnold Lang, dem hervorragenden Dozenten für vergleichende Anatomie und Zoologie an der Universität Zürich, mit einer Arbeit über die «Methodologie und Geschichte der Deszendenztheorie», womit er ein Thema aufgriff, das ihn



SINAI TSCHULOK

1875 — 1945

zeitlebens beschäftigen sollte. In der Tat zieht sich wie ein roter Faden durch sein ganzes wissenschaftliches Lebenswerk die kritische Auseinandersetzung mit der Deszendenzlehre, ihren Propagatoren und ihrer Beweisführung. Seit Darwins Zeiten waren dieser Theorie bekanntlich ebenso begeisterte Befürworter als auch erbitterte Gegner erstanden, vor allem weil sie aus der Ebene rein sachlicher naturwissenschaftlicher Argumentation in das weite Feld leidenschaftlicher, weltanschaulicher Diskussionen verschoben worden war. Entwicklungsgeschichtliche Überlegungen beeinflussten nach und nach jedoch das Denken der wissenschaftlichen Welt auf allen Gebieten. Es war deshalb von größter Wichtigkeit, den vielen Mißverständnissen, Irrtümern, falschen Deutungen und Behauptungen eine klare, objektiv einwandfreie Wertung der Abstammungslehre gegenüberzustellen, eine Aufgabe, die von Tschulok seitdem in vielen Publikationen durchgeführt worden ist. Kaum jemand anders hätte sich besser als er hierfür geeignet, denn er besaß eine hervorragende Begabung für die kritische Betrachtung großer Probleme der Biologie. Unermüdlich ist er bis zuletzt bemüht gewesen, die in den Naturwissenschaften aufgestellten Lehren und Theorien zu sichten, sie nach ihrem Wahrheitsgehalt abzuklären und nach ihrem logischen Erkenntniswert zu prüfen. 1910 publizierte er eine größere, historisch-kritische Studie über « Das System der Biologie in Forschung und Lehre », zu welcher er aus einem inneren Bedürfnis nach klaren Formulierungen geführt wurde. Tatsächlich gelangte er durch die erstrebten einwandfreien Begriffsbestimmungen zu einem neuen logischen System der biologischen Wissenschaft, das sich von größter praktischer Bedeutung für die Ordnung unserer gesamten biologischen Erkenntnisse erweisen sollte (Dotterweich: Das biologische Gleichgewicht und seine Bedeutung für die Hauptprobleme der Biologie. Jena, 1940).

Trotz seiner starken beruflichen Inanspruchnahme fand Tschulok noch Zeit und Gelegenheit zu weiterer wissenschaftlicher Betätigung. 1912 habilitierte er sich an der Philosophischen Fakultät II der Universität Zürich als Privatdozent für « Allgemeine Biologie, speziell deren Methodologie und Geschichte ». Als Habilitationsschrift wurde ihm eine schon früher erschienene Abhandlung angerechnet, nämlich der für das Handbuch der Morphologie der wirbellosen Tiere von Arnold Lang ausgearbeitete Abschnitt « Logisches und Methodisches: Die Stellung der Morphologie im System der Wissenschaften und ihre Beziehungen zur Entwicklungslehre ». Wie sehr ihn damals die Probleme der Entwicklungslehre beschäftigten, beweist die im gleichen Jahre veröffentlichte « Gemeinverständliche Darstellung der Entwicklungstheorie der Darwinschen Lehre » (Stuttgart, Verlag J. H. W. Dietz), welche später in erweiterter Form zum « Lehrbuch der Deszendenzlehre » (1922, Jena, Verlag Gustav Fischer) ausgebaut wurde. In diesem Lehrbuche ist namentlich auch der Stoff seiner mehrmals wiederholten Vorlesungen an der Universität verarbeitet worden. Es enthält eine der besten Darstellungen der Voraussetzungen und Beweise der

Deszendenztheorie, die bis heute veröffentlicht worden ist. Vor allem ist es das besondere Verdienst Tschuloks, darin in unwiderlegbarer Art und Weise den Beweis erbracht zu haben, daß die Abstammungstheorie nach ihrem Wahrheitsgehalt vollkommen unabhängig ist und bleibt vom jeweiligen Stand der Forschung nach den Faktoren, welche die Umwandlung und Abstammung der Lebewesen voneinander bewirkt haben könnten.

In den späteren Jahren fand Tschulok, durch die zunehmende Arbeit an seiner eigenen Schule gebunden, immer weniger Muße zu weiteren wissenschaftlichen Studien. Wir verdanken ihm aber trotzdem noch einige wertvolle Abhandlungen, in welchen versucht wird, weiterhin verschiedene Probleme der Entwicklungslehre abzuklären. So erschien 1936 in der Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich eine kritisch-historische Betrachtung über « Darwins Selektionslehre ». Diese berühmte Zuchtwahltheorie wird in ihren Grundgedanken als zweifellos zutreffend bewertet, ihre konkrete Bedeutung beschränkt sich jedoch auf die Wirkungsweise von Ausmerzungsfaktoren auf unzureichende Bildungen, so daß die von Darwin selbst der Selektion zugedachte Rolle als eigentliches artbildendes Agens ihr nicht zuerkannt werden kann. In gleicher kritisch-historischer Art und Weise beschäftigte sich Tschulok in seinen letzten Schriften mit den angeblichen Vorläufern Darwins als sogenannte Begründer der Entwicklungslehre, insbesondere mit Lamarck und mit dem Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erschienenen « Tellamed » des de Maillet. Diese Arbeiten zu lesen, bildet für jeden historisch interessierten Biologen einen besonderen Genuß, wird doch in denselben, abweichend von der herkömmlichen, in Lehrbüchern zu findenden Darstellungsweise, dargelegt, wie sehr die betreffenden Autoren noch in den Anschauungen ihrer Zeit befangen waren und wie weit entfernt sie von einer richtigen Konzeption der Deszendenz gewesen sind. Dies gilt vor allem für Lamarck, dessen Abstammungslehre rein spekulativ gewesen ist und einer wissenschaftlich begründeten Beweisführung vollkommen entbehrte. Mit dieser klaren Sichtung der Rolle und Bedeutung der verschiedenen mit der Deszendenztheorie in Zusammenhang gebrachten Forscher und mit seiner bestimmten Wertung der Theorie selbst hat Tschulok der Biologie einen großen Dienst erwiesen. Wenn heute die Ansichten über die Allgemeingültigkeit des deszendenztheoretischen Gedankens sich weitgehendst geklärt haben und wohl kein namhafter Biologe mehr an ihrer Richtigkeit zweifelt, so verdanken wir dies zu einem guten Teil seiner unermüdlichen, scharfsinnigen Arbeit auf diesem besonderen erkenntnistheoretischen Gebiet. Seine wissenschaftliche Tätigkeit fand durch seine 1922 erfolgte Ernennung zum Titularprofessor die wohlverdiente Anerkennung. Mit seiner Gesundheit war es in den letzten Jahren nicht mehr zum besten bestellt. Mehrmals mußte er sich von der Abhaltung seiner Vorlesungen an der Universität über « Deszendenzlehre » und « Lamarck und Darwin » dispensieren lassen. Seine letzte Mitteilung an einer Jahresversammlung der

Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, der er seit 1914 als treues Mitglied angehörte, machte er 1938 in Chur über « Lamarck als Theoretiker der Biologie ». Persönlich empfing man im Umgang mit Prof. Tschulok stets den Eindruck einer liebenswürdigen, in feinfühlig-ger Weise überlegenen Persönlichkeit, welche ihr eminentes Wissen niemand aufzudrängen suchte, zu allem und jedem jedoch kritisch einen strengen Maßstab anlegte. So hinterläßt er in den Reihen der schweizerischen Biologen eine empfindliche Lücke, die nur zu verschmerzen ist durch das Gewicht der Werke, welche er uns hinterlassen hat.

H. Steiner.

Ein Verzeichnis der Publikationen von Prof. S. Tschulok erschien in der Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, 1946, Jahrgang 91, S. 71.

Bibliographische Notizen

über

weitere verstorbene Mitglieder

Beruf, Lebensdaten und Ver-
zeichnis erschienenener Nekrologe

Notes bibliographiques

sur

d'autres membres décédés

Notes biographiques et indica-
tion d'articles nécrologiques

Notizie bibliografiche

su

altri soci defunti

Note biografiche e lista d'articoli commemorativi

Ordentliche Mitglieder — Membres réguliers — Soci ordinari

- BURDEL, ALBERT, Dr. phil., Fribourg — 1. November 1887 bis 5. August 1946, Mitglied seit 1945. « Liberté », 7. August 1946 (A. Evêquoz).
- DU BOIS, GEORGES-CH., Dr. phil., Peseux — 15 janvier 1874 jusqu'au 20 mai 1947, membre depuis 1941. « Feuille d'Avis de Neuchâtel » du 21 mai (L. Montandon); « L'Echo Suisse », juin 1947.
- EGUET, JULES, Dr. méd., Corgémont — 19 avril 1868 jusqu'au 14 avril 1947, membre depuis 1914. « La Vie Protestante », n° 17 du 25 avril 1947 (Francis Wyss); « Feuille d'Avis du District de Courtelary », n°s 15, 16 du 18 et 25 avril 1947; « Le Jura Bernois », n° 86, 15 avril 1947; « Journal du Jura », n° 89, 18 avril 1947; « La Croix-Rouge », n° 17, 24 avril 1947.
- VON PLANTA, FRANZ, Oberst, Tagstein-Thusis — 13. Juli 1865 bis 20. Oktober 1946 von Zuoz und Fürstenau (Graub.), Mitglied seit 1900. Bibliographisches Lexikon verstorbener Schweizer.
- MAIER, HANS W., Dr. med., Prof., Zürich — 26. Juli 1882 bis 25. März 1945, Mitglied seit 1917. « Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie », Bd. LVII, Heft 1. 1946.
- MONTANDON, GEORGE, Dr. méd., Paris — 1879 jusqu'au 30 août 1944, membre depuis 1922, décédé à Fulda, Allemagne.
- RIVIER, AUGUSTE, pasteur, Jouxens — 5 septembre 1864 jusqu'au 18 août 1944, membre depuis 1900. « Gazette de Lausanne » du 21 août 1944.
- WAGNER, RICHARD, Dr. méd., Montreux — 20 octobre 1871 jusqu'au 12 octobre 1944, membre depuis 1909. « Journal de Montreux » du 13 octobre 1947.
- WALTER, CHARLES, Dr. phil., Riehen-Basel — 3. April 1884 bis 23. Dezember 1946, Mitglied seit 1907. « Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel », Bd. LVIII 1947; « Basler Nachrichten », Dezember 1946 (A. Portmann).